Digitized by Google

~~258624~~

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Taylor Institution.

1895.

Vet. Ger. III B. 328

Digitized by Google

Digitized by Google

Dichtungen

von

Franz G. Pocci.

Digitized by Google

Dichtungen

von

Franz G. Pocci.

Schaffhauſen.
Verlag der Hurter'ſchen Buchhandlung.
1843.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
25 APR. 1941
OF OXFORD

Digitized by Google

Seinem Freunde

Fr. A. Freiherrn von Zu-Rhein

in Liebe gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Digitized by Google

Inhalt.

Erzählende Gedichte.

	Seite
Die hl. drei Könige	3
St. Franziskus	5
Der hl. Oswald, König von Northumberland .	7
St. Vitus	10
Der Baum in der Wüſte	12
Das Hochzeitkleid (Matth. XXII.) . . .	14

Digitized by Google

Seite

Das Wappen Papſt's Martin V. 17

Gründung des Kloſters Ettal 19

Kaiſer Ludwigs Ende 22

Gründung des Kloſters Weſſobrunn . . . 24

Die Sendlinger Schlacht 1705 27

Sagen vom Untersberg 30

Nächtlicher Auszug 33

Der Fürſtenbrunnen 35

Der Birnbaum auf dem Walſerfeld . . . 37

Des Kaiſers Bildniß 39

Vermiſchte Gedichte.

An die Dichter 43

Der arme Sänger 44

Nachts beim Springquell 46

Digitized by Google

Seite
Frühlingsmuſik 47
Wanderlied 48
Was willſt du beſingen? 49
Freud und Leid 51
Romanze 52
Das Mädchen am Meeresufer 54
Schlummerlied 55
Am Springbrunnen 57
Venedig 58
Nachts am Meere erwachend 59
Venezianiſche Volksſage 60
Die blaue Grotte zu Capri 62
Der Galeerenſträfling 65
Trübe Stimmung 67
Die Liebe bleibt 68
Weihnacht 1840 70
Am Mühlbach 72

Digitized by Google

Seite

Glückliche Gedanken 74

Spiritus ubi vult, spirat 75

Zu dem Weihnachtsbilde ꝛc. 77

Das Schweißtuch 79

Vigilate 81

Goliath und David 82

Sankta Thereſia 84

Adventlied 86

Ritter, Tod und Teufel 87

Inneres Leben 90

Blumen und Engel 92

Der Mönch 94

Die Waldkapelle 96

Semper idem 98

Elementarleben 100

Ausgebrannt 101

Das Leben ein Traum 103

	Seite
Wunſch zum Geburtstag	104
Bald vorbei	106
An ein Brautpaar	108
An die Kronprinzeſſin Maria von Bayern .	110
An ferne Freunde	112
Stiller Abend	113
Subjectiv und Objectiv	114
Herbſtnebel am Morgen	115
Ländlicher Friedhof	117
Kreislauf der Wünſche	119
Der Sänger	122
Troſt	125
Heimkehr vom Lande	126
Des Dichters Werkſtatt	129
Nachtleben	132
Weltgetriebe	135
Schwüle Sommernacht	136

Digitized by Google

	Seite
Der Tod und die Jahreszeiten	138
Sternenlicht und Kerzenſchein	141
Der Nachtwächter	142
Die Nixe	144
An Freund S.	145
Frage	147
Antwort	148
Zu Naturzeichnungen	149
Maiblumen	151
Minnelied	153
Trinkſprüche	154
Lied zum Maitrank	155
Das Wirthshaus	157
Trinkſpruch beim Male	159
Trinkſpruch	160
In ein Künſtleralbum	162
Alte Fabel	163

Digitized by Google

Seite

Der Wandrer 165
Die drei Fiſche 166
Die leeren und die vollen Aehren . . . 172
Altes Sprüchlein 173
Die Roſe an der Kerzenflamme . . . 174
Der Spielmann 176
Willkomm 177
Der Glühwurm 178
Die Quellen 180
Schlaf und Schmerz 181
Das Schiff 183
Alte Liebe 184
Bruder Klausner 187
Wechſel der Stimmung 190

Digitized by Google

Waldlieder.

	Seite
Einleitung	193
Waldes Troſt	195
In den Wald	197
Waldeinſamkeit	199
Ruhe	201
Einſamkeit	202
Im Wald	203
Jäger und Pilger	205
Waldbach	206
Waldmuſik	208
Waldluſt	209
Wanderers Ruhe im Schatten	211

Kinderlieder.

Zu Weihnachten	215
Die Flucht nach Egypten	217

Digitized by Google

	Seite
Das Herz	218
Sprüche	220
Der Regen	223
Der Haushahn	225
Kinderfabel	226
Zur Herbſtreiſe ins Gebirg	228
Henne und Hahn	230
Der Winter	231
Der Frühling	233
Nachtwächterlied	235
Morgenſonne	236
Der Mond	237
Der Wind	238
Ein Winterſprüchlein	239
Mailied	240

Digitized by Google

Mährchen und Kinderſchriften.

Seite

Das Mährlein von Hubertus und ſeinem Horn . . . 243

Das fremde Kind 254

Nußknacker 258

Hanswurſt 262

Digitized by Google

Erzählende.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die hl. drei Könige.

Es zieh'n aus weiter Ferne
Drei Könige einher,
Sie kamen von drei Bergen
Und fuhren über's Meer.

Unzählig ſind die Schaaren,
Geſchmückt iſt das Geleit,
Die Speere glänzen helle
Im Sonnenlichte weit.

Noch heller aber leuchtet
Ein Stern am Himmel dort,
Der ſchwebt, ein lichter Führer,
Vor ihnen fort und fort.

Die Könige, ſie wandern,
Sie reiten ohne Raſt,
Sie fühlen nicht der Reiſe,
Nicht der Ermüdung Laſt.

Sie bringen viel Geſchenke
An Mirrhen, Weihrauch, Gold;
Wem wollen ſie die bieten,
Wem ſind ſie denn ſo hold?

Digitized by Google

Der Stern er ſtehet ſtille,
Und ſenket nieder ſich
Auf eine arme Hütte,
Die einem Stalle glich.

Ein Kind liegt in der Krippe
So wunderlieb und klein,
Das ſchönſte Kind auf Erden
In goldnem Himmelsſchein.

Da halten nun die Kön'ge
Mit ihrer ganzen Macht,
Mit ihren Dienern allen,
Mit ihrer Gaben Pracht.

Sie rufen: Heil dem Kinde,
Das hier in Windeln liegt,
Der Stern hat uns bedeutet,
Daß es die Welt beſiegt.

Und da ſie angebetet
Und Opfer dargebracht,
Ziehn wieder ſie von dannen
Noch in derſelben Nacht.

Woher ſie ſind gekommen,
Wohin ſie wieder geh'n, —
Kein Menſch hat es erfahren,
Kein Menſch hat es geſeh'n.

Digitized by Google

St. Franciscus.

Auf dem Siechbett Sankt Franciscus
Lag erkrankt und fiebermatt;
Dieſsmal — ſonſt ſo gottergeben —
War er beinah lebensſatt.

Alſo prüft der Herr die Frommen
Und die Heiligen auch oft,
Daſs die Seele — ganz verlaſſen —
Nur auf ihn alleine hofft.

Da begehrt der Schwererkrankte
Sehnſuchtsvoll der Laute Klang,
Wiſſend, daſs manch' ſieche Seele
Schon genas durch frommen Sang.

Aber in des Kloſters Räumen
Findet ſich ein Sänger nicht,
Und verſagt iſt dem Betrübten
Der Erfüllung Hoffnungslicht.

Da die Nacht ſich niederſenket,
Alles ſchweigt und ſchlummernd ruht,
Schließt auch er die müden Augen
Und empfiehlt ſich Gottes Hut.

Digitized by Google

Und als der Sieg errungen war
Durch Gott und Oswald's Hand,
Erwählten ſie zum König ihn
Des Reichs Northumberland.

Und vor dem Kreuze kniet er ſich
Mit ſeinen Mannen hin,
Und ſpricht: o Herr, dein iſt der Sieg!
In demuthsvollem Sinn.

Dann zieht er ein zu Lindisfarn
In königlichem Zug,
Und herrſcht, ſo lang es Gott gefällt,
Ein König fromm und klug.

Auf! rüſte dich, du meine Schaar,
Auf! rüſte dich zur Schlacht!
Der Heidenkönig Penda naht,
Mit ſeiner ganzen Macht.

Sein Horn ertönt, es klirrt ſein Schwert,
Es glänzt ſein blanker Schild,
Da füllt der Feinde ſtolzes Heer
Mit Waffen das Gefild.

Und Oswald kämpfet, bis er fallt,
Sein Bruder kämpft für ihn,
Und ſiegt wie er, ſo daß der Mond
Des Feindes Flucht beſchien.

Digitized by Google

Um König Oswald klagt das Volk,
Es klagt Northumberland,
Daß er ſo jung im Kampfe ſchon
Sein Marterende fand.

Doch ſeine Seele, ſie frohlockt,
Entfliegt im Siegeslauf!
Ein Freudenbanner winket ihm,
Der Himmel thut ſich auf.

Digitized by Google

Sankt Vitus.

Nicht um Perlen, nicht um Gold,
Nicht um Reichthum aller Welt
Geb ich meinen Chriſtenſinn,
Meines Jeſu Glauben hin.

Alſo ſprach Sankt Vitus feſt —
War ein Knabe ſchwach und klein —
Als der Heiden Kaiſer droht
Ihm mit Flammenmartertod.

Jeſus läſtern kann ich nicht,
Aber ſterben wohl für ihn!
Nehmt mein Leben, nehmt mein Blut,
Stürzt mich in die Flammengluth!

Und der Kaiſer hörts ergrimmt,
Schwingt den Szepter zum Befehl:
Henkersknechte ſeid bemüht,
Daß das Oel im Keſſel glüht!

Digitized by Google

Vitus aber klaget nicht,
In die heiße Fluth getaucht;
Zu dem Himmel ſieht er auf,
Endend ſeiner Qualen Lauf.

Engel winken ihm herab
Aus des Himmels heit'ren Höh'n,
Zeigen ihm den Siegeskranz
Und des Heilands Strahlenglanz.

Und ſo ſei des Knaben Tod
Uns ein hocherbaulich Bild,
Daß wir ohne Furcht und Scheu
Unſerm Heiland bleiben treu.

Digitized by Google

Der Baum in der Wüſte.

Als Maria mit dem Kinde,
Nach Egypten auf der Flucht,
Von des Tages Wandr'ung müde,
In dem Schatten Ruhe ſucht;

Da ſie zu des heil'gen Kindleins
Labung bang nach Früchten ſpäht,
Schaut ſie endlich in der Wüſte
Einen Baum, der einſam ſteht.

Seine Zweige, ſchwer belaſtet,
Sind mit Früchten reich geſchmückt,
Was die liebevolle Mutter
Ob des Kindleins hochentzückt.

Wie ſie ſich dem Baume nahet,
Von den Früchten pflücken will,
Sieht ſie, daß zu hoch ſie hangen,
Und ſie weint betrübet ſtill.

Digitized by Google

Doch des Baumes ſchlanke Zweige
Neigen nun zur Erde ſich,
Gleich als ob ſie freundlich ſprächen:
Heilige Maria — brich,

Brich die Früchte, die wir bieten,
Dir und dem geliebten Kind,
Dem wir, gleich wie des Erſchaffnen
Alles, unterthänig ſind.

Und Maria brach die Früchte
Und pries Gottes Allmacht laut,
Niederknieend ſich in Demuth,
Als das Wunder ſie geſchaut.

Digitized by Google

Das Hochzeitskleid.

(Matth. XXII.)

Herein, herein ihr Gäſte,
Herein zum Hochzeitsſchmaus!
Es ladet euch zum Feſte
Der König in ſein Haus.

Sein Sohn will ſich vermählen,
Die Tafel iſt bereit,
Von euch ſoll Keiner fehlen,
Im ſchönſten Feierkleid.

So riefen laut die Knechte,
Die er hat ausgeſandt
Dem undankbar'n Geſchlechte,
Das ſie verhöhnt, verkannt.

Da ſchickt zum andernmale
Die Herolde Er aus;
Doch leer blieb es im Saale
Und Niemand kam zum Schmaus.

Digitized by Google

Man tödtet gar die Knechte,
Des Königlichen Herrn;
Drob zürnet der Gerechte,
Der doch geliebt ſo gern.

So ladet mir denn Alle,
Die ihr nur immer ſeh't,
Beruft ſie in die Halle,
Wo Trank und Speiſe ſteht!

Wen immer ihr begegnet,
Den bringet mir herein,
Es ſoll das Feſt geſegnet,
Nicht leer die Tafel ſein.

Da kamen ſie in Menge
Und lagerten ſich froh,
Bei'm Schall der Jubelſänge; —
Der König wollt' es ſo.

Doch der gelad'nen Gäſte
Hatt' Einen er geſeh'n,
Der's wagt', zum Hochzeitsfeſte
Ganz ungeſchmückt zu geh'n,

Der nicht im Hochzeitskleide
An ſeiner Tafel war,
Von jedem Ziergeſchmeide
Entblößet ganz und gar.

Digitized by Google

Wie biſt du eingedrungen
In dies mein Prunkgemach?
Wie iſt es dir gelungen,
Zu eig'ner Schand und Schmach?

Ich will dich hier nicht finden,
Haſt du kein Feſtgewand!
Kommt, Knechte, ihn zu binden,
Zu feſſeln ſeine Hand!

Werft ihn in jene Räume,
Wo Finſterniß nur weilt,
Auf daß der Lohn nicht ſäume,
Der jede That ereilt,

Dort, wo mit Flammenſchwüle
Verzweiflung ſich vermählt;
Berufen ſind ja Viele,
Doch Wen'ge auserwählt!

Digitized by Google

Das Wappen Papſt's Martin V.

Der Papſt Martin der Fünfte
Wählt ſich als Wappenſchild
Ein hellauflodernd Feuer,
Ein dreifach ſprechend Bild.

„Des Freudenfeuers Fackel
Aus ſeiner Krönungszeit,
Ein Sinnbild ſeiner Würde
Und ſeiner Herrlichkeit.“

„Des jüngſten Tages Flamme,
Die Alles einſt verzehrt,
Die auch der Päpſte Kronen
Und ihre Macht verheert.“

„Die Feuergluth der Hölle,
Der ew'gen Reue Born,
Womit die Sünder ſtrafet
Des Richters ſtrenger Zorn.“

Digitized by Google

So war des Papſtes Wappen,
Das er ſich auserwählt,
Und ſo ſei auch die Flamme
Mit unſerem Sinn vermählt.

Doch eine vierte Deutung
Vergeſſen ſei ſie nicht:
Das iſt des Liebesfeuers
Zum Himmel flammend Licht.

Digitized by Google

Gründung des Kloſters Ettal.

Durch Ludwig den Bayer (im Jahre 1330.)

Aus Roma kehrt der Kaiſer
Zurück in's Bayerland,
Geſchmückt mit gold'ner Krone,
Den Scepter in der Hand.

Er ziehet durch die Wälder,
Er reitet durch die Au'n,
Und grüßet deutſchen Boden
Mit frommem Gottvertrau'n.

„Du gabſt, o Herr, die Krone
„Und kaiſerliche Macht,
„Verleih mir auch den Segen
„Zu meines Reiches Wacht.“

Und da er alſo betet
In gläubig frommem Sinn,
Da fallt ſein Rößlein dreimal
Vor einer Tanne hin.

2*

Digitized by Google

Er ſchauet im Geſichte
Ein Kloſter dort erſteh'n,
In dem der Mönche Schaaren
Für ſeine Wohlfahrt fleh'n.

Ein Engel hält in Handen
Das Bild der Jungfrau hold,
Die unſern Herrn geboren,
Weil Gott es ſo gewollt.

„So will ich denn erbauen,
„Wie mir's erſchienen iſt,
„Ein Kloſter, weit und prächtig
„Hier, wo der Bergſtrom fließt."

„Es ſollen zu den Mönchen
„Zu Frommen und Erbau'n
„Zwölf Ritter ſich geſellen
„Mit ihren lieben Frau'n."

„Sie ſollen täglich beten,
„Wenn Glockenklang erſchallt,
„Sie dürfen fröhlich jagen
„Im grünen Tannenwald."

Und wie er es gelobet,
So hat er's auch vollbracht:
Gezimmert und gemauert
Ward emſig Tag und Nacht.

Digitized by Google

Und als der Bau vollendet,
Schmückt bald den Hochaltar
Der Mutter Gottes Bildniß,
Wie es erſchienen war.

Nun ruht im Grab der Kaiſer
Nach mancher Müh und Noth,
Die Ritter und die Frauen,
Die Mönche — ſie ſind todt.

Die Kunde aber lebet
Von Ludwigs Frömmigkeit,
Erzählt, was er geſtiftet
In längſt vergang'ner Zeit.

Digitized by Google

Kaiſer Ludwig's Ende.

Zu Fürſtenfeld im Bayerland
Das Hüfthorn froh erſchallt,
Es reitet Kaiſer Ludwig dort
Im grünen Tannenwald.

Hallo, hallo! ein wilder Bär
Trabt über jenen Plan,
Der edle Held verfolget ihn
Auf ſeiner Fährte Bahn.

Der Rüden Meute jagt und bellt,
Es ſtürmt der Reiter Troß
In froher Waidluſt jubelnd nach
Dem Kaiſer hoch zu Roß.

Wie plötzlich aber iſt die Luſt
In Trauer umgeſtimmt,
Es jammert eines Hornes Schall,
Den man weithin vernimmt

Digitized by Google

Der Bayer-Kaiſer ſtürzt vom Roß,
Ihn hat der Tod erjagt;
Den Sterbenden umſteht's Gefolg,
Das weinend um ihn klagt.

„Was ich gefehlt, vergib, o Herr;
Bin ich von Schuld nicht rein,
War treu mein Glaube, treu das Herz,
Nimm auf die Seele mein!“

So endigte des gähen Tods
Ludwig elendiglich,
Die Kaiſerwieſe heißt der Ort
Wo er ſo ſchnell erblich.

Sein Prunkbett war ein Wieſenfleck,
Das Laub ſein Baldachin,
Der Krone Gold ein Sonnenſtrahl,
Der ihm das Haupt beſchien.

Sein Leichenſtein wird in dem Dom
Zur lieben Frau geſchaut,
Den Herzog Sigismundus hat
Zu München auferbaut.

Digitized by Google

Gründung des Kloſters Weſſobrunn.

In Oberbayern im Jahr 753.

Herr Thaſſilo beſteigt ſein Roß,
Zu reiten in den Wald;
Will jagen dort mit ſeinem Troß,
Dieweil das Hörnlein ſchallt.

Er ziehet durch den grünen Hag
Und über Wieſen hin,
Und pürſchet froh den ganzen Tag,
Die Thierlein alle flieh'n.

Das Rößlein ſchnaubet müd und matt
Und mäßigt ſeinen Trab,
Herr Thaſſilo des Jagens ſatt
Steigt von dem Sattel ab.

Knecht Weſſo laß den Gäulen Luft,
Laß weiden ſie im Thau,
Will raſten hier in Waldesduft
Und ſchau'n in's Himmelsblau.

Digitized by Google

Die Sonne ſenket ihren Lauf,
Es nahet ſich die Nacht,
Dort ſteigt der Mond am Himmel auf
Und zeiget ſeine Pracht.

Herr Thaſſilo ruht mit dem Knecht
Auf grünem, ſammt'nem Moos,
Und wahrlich ſchlummert er nicht ſchlecht
In dunkler Waldung Schoos.

Ein ſchöner Traum erquicket ihn:
Er ſieht der Eng'lein viel
Auf Himmelsleitern her und hin
Bewegen ſich im Spiel.

Er ſieht ſie geh'n an einen Quell
Und ſchöpfen wohl daraus,
Das Waſſer iſt ſo rein und hell,
Die Eng'lein trinken d'raus.

O gebt ein Tröpflein nur auch mir,
Mich dürſtet allzuſehr,
Kredenzet Himmelslabung hier,
O höret mein Begehr!

So träumet Herr Thaſſil' und erwacht:
Knecht Weſſo ſah'ſt du's nicht?
Ich hatte in der heut'gen Nacht
Ein wunderbar Geſicht.

Digitized by Google

Und flöß der Quell, den ich geſeh'n,
Auch in dem fernſten Land,
Ich wollte gerne zu ihm geh'n
Zum Trunk aus hohler Hand.

Da rauſcht es plötzlich aus dem Stein
Und ſprudelt durch das Moos:
Fürwahr ein Bächlein muß es ſeyn,
Das geſtern noch nicht floß!

Welch heiliger Morgentrunk! wohlan,
Knecht Weſſo, ſchöpfe nun!
Du ſchöpfſt daraus, der erſte Mann,
Der Quell ſey „Weſſobrunn"!

Der Knecht, er ſchöpft' — der Herzog trank,
Labt ſich, als ſey es Wein,
Und ſpricht: hier bau' ich Gott zum Dank
Ein frommes Klöſterlein.

Gelobt, gethan; bald füget Stein
An Stein zum Baue man,
Die Mönche ruft das Glöckelein,
Und das war wohlgethan.

Digitized by Google

Die Sendlinger Schlacht 1705.

„Viel lieber bayriſch ſterben,
Als kaiſerlich verderben!“
So hallts durchs ganze Land!
Laßt eure Hütten ſtehen
Und in den Krieg uns gehen!
Nehmt nun das Schwert zur Hand!

Sie haben uns verrathen! —
Verlaſſet Pflug und Spaten,
Und ſchwingt die Senſe nun!
Wer ſoll fürs Land ſich wehren,
Das Feinde ſchon verheeren,
Wenn wir auch wollten ruh'n?

Die Herren und die Grafen,
Sie legten ſich wohl ſchlafen,
Sie rühren keine Hand!
Wer könnt' es denn ertragen,
Wer wollte länger zagen,
Zu rächen Schmach und Schand'!

Digitized by Google

Plinganſer! haſts getroffen!
Wie du ſo woll'n wir hoffen,
Auf unſern Gott vertrau'n,
Nicht fürchten Oeſtreichs Schaaren,
Getreu zum Kampf uns paaren
Und in die Feinde hau'n!

Hauptmann Gauthier befehlet,
Seht unſer Herz geſtählet,
Soldaten ſind wir nicht;
Doch ſind wir wackre Bauern,
Die auch um Freiheit trauern,
Und wahren Recht und Pflicht!

Hört unſre Senſen klirren
Und unſre Keulen ſchwirren,
Zu treffen Oeſtreichs Haupt!
Den Churfürſt, unſern Herren,
Woll'n aus dem Land ſie ſperren —
Wer hätte das geglaubt?

Doch wir ſind treue Bayern
Und wollen jetzt nicht feyern,
Wo Noth geht an den Mann!
Viel lieber bayriſch ſterben,
Als kaiſerlich verderben!
Heraus, wer's Schlagen kann!

Digitized by Google

So warens an fünftauſend
Wie Sturmwind einherbrauſend
Von den Gebirgen wild,
Die jene Schlacht geſchlagen
Und bald im Blute lagen
Im Sendlingergefild!

Fürs Vaterland zu ſterben,
Iſt beſſer als verderben
In fremder Herrſchaft Hand!
Wir ſind die alten Bayern
Und werden niemals feyern,
Gilts unſer liebes Land!

Digitized by Google

Sagen vom Untersberg.

Wer will ſie Lügen ſtrafen,
Die uns manch' Wunder ſagen
Vom Marmorunterſsberge,
Wo Geiſter ſollen ſchlafen?

Wo mit dem ganzen Heere
Herr Kaiſer Karl ſoll ruhn,
Von dem in Volkes Munde
Noch lebt ſo reiche Mähre? —

Kommt ihr Gelehrten alle
Und lauſcht am Felſenberge,
Erklärt die Wundertöne
Aus unterird'ſcher Halle!

Digitized by Google

Ihr, die ihr's wohl begreifet
Und Alles klar durchſchauet,
Und deren prüfend Auge
Bis in das Tiefſte ſtreifet.

Sprecht, wer hat wohl erfunden,
Was man uns hier erzählet,
Und ſagt, warum noch Keiner
Die „Lüge" hat gebunden?

Iſt's aus der Luft gegriffen
Und ſind's nur Fabelbilder,
Was uns das Volk erzählet
Von dieſen Felſenriffen?

Und all' die Wunderkunden
Vom alten Gnomenberge,
Von Zwergen und von Rieſen,
Wer hat ſie denn erfunden?

Wer kennt das inn're Leben,
Das Elemente bindet, —
Wer wagte zu entziffern
Geheimer Kräfte Streben?

Beſteigt der Berge Gipfel
Und athmet ein die Lüfte,
Die auf den Alpen wehen
Und auf dem Felſenwipfel;

Digitized by Google

Schaut in die Weite nieder
Und in des Landes Gründe; —
Dann zweifelt noch an Sagen,
Und ſpottet nimmer wieder!

Digitized by Google

Nächtlicher Auszug.

Zu dunkler Nacht,
Wenn Niemand wacht,
Da zieh'n ſie aus
Dem Felſenhaus;
Es thut ſich auf die Pforte
An unerforſchtem Orte.

Kein Wort erſchallt,
Im wilden Wald
Nur klirrt das Schwert
Und ſtampft das Pferd,
Es raſſeln Eiſenſchilde
Weit über die Gefilde.

Der Kaiſer winkt,
Der Szepter blinkt,
Im Tannenhain
Bei Mondenſchein —
Der Kaiſer hoch zu Roſſe
Winkt ſeinem Geiſtertroſſe.

3

Digitized by Google

Es rauſcht, es rauſcht,
Wenn ſtill ihr lauſcht,
Durch Klüfte fort
Am Berge dort,
In mitternächtlicher Stunde
Da machen ſie die Runde.

Wer hört' es ſchon
Am „hohen Thron"?
Wer ſah ſie gar
Die Wunderſchaar?
Bei'm erſten Tagesgrauen
Iſt ſie nicht mehr zu ſchauen.

Die Kunde lebt,
Die Sage webt
So manchen Traum
Im Felſenraum
Von jener Geiſterrotte,
Und trotzt der Frevler Spotte.

In dunkler Nacht,
Wenn Niemand wacht,
Da zieh'n ſie aus
Dem Felſenhaus;
So tönt aus Volkes Munde
Althergebrachte Kunde.

Digitized by Google

Der Fürſtenbrunnen.

Durch den Fels ſtrömt eine Quelle,
Kalt wie Eis, chriſtallenhelle,
Tiefſtem Bergesſchooß entſteigend,
Sich zur Tiefe wieder neigend,
Fürſtenbrunnen allbenannt.

„Seht ihr bei der Sterne Blinken
Dort aus ihr die Ritter trinken,
Seht ihr auch die Frau'n ſich baden,
Ihres Kleiderſchmucks entladen,
Die in Berges Grab gebannt?“

„Seht ihr all' des Kaiſers Schaaren,
Die mit ihm auf Erden waren
Und mit ihm nun ſind begraben,
Aus dem friſchen Quell ſich laben,
Aus der immer kühlen Fluth?“

Alſo kündete die Sage
Altersher auf unſ're Tage,
Daß die Geiſter ſelbſt dort trinken,
Weilend bis die Sterne ſinken
Bei des frühſten Morgens Gluth.

Digitized by Google

Viele Quellen niederrinnen
Von des Berges höchſten Zinnen,
Und manch Bächlein ſtrömet kühlend
Durch Geſtein gar emſig wühlend,
Bringt der Nixe Wellengruß.

Dieſer Bronnen klar und helle,
Iſt er eine Lebensquelle,
Daß ſie ihre todten Glieder
In die Fluthen tauchen nieder,
Trinken aus dem Wunderfluß?

Wer erforſcht geheimes Leben —
Dunkler Kunde Licht zu geben —
Mancher Sage unerkläret,
Die, durch Alter längſtverjähret,
Zu den Enkeln niederſteigt?

Poeſie vermags alleine,
Webend in dem Dämmerſcheine
Alter Sagen, Wunder kündend,
Alle Herzen ſchnell entzündend,
Wenn auch die Geſchichte ſchweigt.

Digitized by Google

Der Birnbaum auf dem Walſerfeld.

Der Birnbaum auf dem Walſerfeld
Er ſteht ſo friſch und grün,
Der Birnbaum auf dem Walſerfeld
Wann wird er einmal blüh'n?

Im Untersberg ruht Kaiſer Karl
Mit ſeiner Heeresmacht,
Hört ihr der Trommel Wirbel nicht
Zu Schellenberg bei Nacht?

Und blüht der Baum, ſo zieht Er aus
Und hilft dem guten Recht,
Die Ritter alle ſtehen auf
Zu blutigem Gefecht.

Der Kaiſer und die Ritter ſein
Sie kämpfen allzuhauf,
Der Kaiſer hängt den Heeresſchild
Am Walſerbirnbaum auf.

Digitized by Google

Brecht keinen Zweig, ſo warnt das Volk,
Von dieſem Wunderbaum,
Ruht nicht in ſeinem Schatten aus,
Es droht manch böſer Traum! —

Der Bauer glaubt, der Herr verlacht,
Was ſpricht des Volkes Mund;
Die Sage lebt durch alle Zeit
Und thut die Mähre kund.

Brecht keinen Zweig vom Wunderbaum,
Der reich an Blättern ſteht, —
Der Sänger ruft es, wie das Volk, —
Es iſt kein leer Gebet!

Den Glauben laßt an Sagen uns,
Verlacht die Wunder nicht,
Der Zeiten Weihe trugen ſie
Durch Glaubens Nacht und Licht!

Digitized by Google

Des Kaiſers Bildniß.

(Durch den Gipfel des Untersberges gebildet.)

Ein Marmorbild will ich euch zeigen,
Geformet nicht durch Menſchenhand,
Ein Rieſenhaupt auf Bergesthrone
Gebildet aus des Felſens Rand.

Kommt her, ihr Bildner aller Orte,
Zu ſchau'n des Kaiſers Monument,
Das ihm Natur im Fels gemeiſſelt,
Kommt her, auf daß ihr's kennt!

Ein rieſig Denkmal ſollt ihr loben,
Von ſeltner Art ein Marmorgrab,
Das Bildniß eines edlen Kaiſers,
Wie's noch auf Erden keines gab!

Es blicket zur azurnen Wölbung,
Ein ſteinern Antlitz ew'ger Zeit,
Der Wandrer ſieht's aus weiter Ferne,
Wo Berg an Berg ſich reih't.

Digitized by Google

Zur Erde will es nimmer ſchauen,
Der Erdentand iſt abgethan,
Ein Held, im Bergesſchooße ruhend,
Er ſieht nur auf zur Sternenbahn;

Empor nur zu des Himmels Räumen,
Zur ew'gen Sonne Licht empor,
Und harret unverwandten Blickes,
Daß öffne ſich das Himmelsthor.

Dann erſt zerfällt ſein Bild in Stücke,
Wenn Alles wieder auferſteht,
Und aus dem offnen Marmorſarge
Erhebet ſich die Majeſtät.

Digitized by Google

Vermiſchte.

Digitized by Google

An die Dichter.

Immer Roſen, immer Blüthen
Führet, Sänger, ihr im Munde,
Gleich als ob ihr mit dem Frühling
Unzertrennlich wärt im Bunde.

Immer Roſen, immer Blüthen
Bringt ihr uns zu jeder Stunde,
Daß ſo mancher kranke Buſen
Bei dem Frühlingsduft geſunde.

Immer Roſen, immer Blüthen
Legt ihr auf das arme, wunde
Menſchenherz als Wunderbalſam,
Daß es in dem Lenz geſunde.

Immer Roſen, immer Blüthen
Kränzt ihr um des Bechers Runde,
Daß der herbe Trank des Lebens
Von dem ſüßen Ruch uns munde.

Immer Roſen nur und Blüthen
Pflücket ihr im Erdenrunde; —
Iſt der Frühling denn geblieben?
Sagt, und gebet deß' uns Kunde! —

Digitized by Google

Der arme Sänger.

Gebt dem Sänger einen Biſſen,
Ach nur einen Biſſen Brod,
Seine Kleider ſind zerriſſen
Und der Arme leidet Noth!

Von der Heimath weggetrieben,
Findet er kein Liebeswort,
Nur ſein Herz iſt ihm geblieben,
Das er trägt von Ort zu Ort.

Wer will ſeiner ſich erbarmen,
Wer nimmt ſich des Müden an,
Daß er wieder mag erwarmen,
Wieder einmal ruhen kann?

Nehmt dafür der Lieder Menge,
And'res ſteht nicht zu Gebot, —
Und gewährt um Herzensſänge
Ruhe und ein wenig Brod.

Liebe iſt wohl nicht zu finden,
Lieb' iſt bald wie Lied verhallt,
Liebe läßt ſich nimmer binden,
Leidet ſie nicht gern Gewalt!

Digitized by Google

Oft hab' ich um Lieb' geſungen
Meiner ſchönſten Lieder Quell,
Und die Töne ſind verklungen
Und der Lohn entſchlüpfte ſchnell!

Fort! hinaus zu euch, ihr Wälder,
Wo der Vöglein Lied erſchallt!
Fort! hinaus zu euch, ihr Felder,
Wo des Sängers Lied verhallt!

Digitized by Google

Nachts bei'm Springquell.

Horch! es rauſchen die Waſſer
In ſtiller Nacht,
Und ſie ſteigen und fallen
Bei Sternenpracht.

Wie die Fluthen zerrinnen
Im Mondenglanz,
Süße Düfte entſchweben,
Dem Blüthenkranz!

Und es wehen die Lüfte
In ſchwüler Ruh,
Weh'n mir heiliges Sehnen
Der Liebe zu.

Du wehmüthige Sehnſucht,
Du ſüße Laſt,
Die du mir alle Ruhe
Geraubet haſt.

Grüße mein Lieb in den Träumen
Der ſtillen Nacht,
Grüße ſie bei dem Leuchten
Der Sternenpracht!

Digitized by Google

Frühlingsmuſik.

Wenn die Maienglocken läuten,
Daß die Blüthen all' erwachen,
Aus den grünen Blättern lachen,
Daß die jungen Schmetterlinge
Sich entpuppen aus den Hüllen
Um die Lüfte bunt zu füllen,
Daß die Vögel aus den Neſtern
Sich erheben, fröhlich ſchwingend
Ihre Flügelchen und ſingend,
Daß die Käfer durch die lauen
Frühlingslüfte emſig ſchwirren,
Und die Turteltauben girren;
Wenn Natur von tauſend Klängen
Süßer Maienluſt erbebet,
Holder Stimmen Schall verſchwebet,
Und wir ſtill erwartend lauſchen, —
Iſt's der Engel Flügelrauſchen
Sind es ihre Melodieen,
Die mit wunderbarem Singen
Unſer Innerſtes durchdringen
Bei der Maienglocken Läuten.

Digitized by Google

Wanderlied.

Hinaus, hinaus
Durch Nacht und Wind
Und Sturmgebraus
Hinaus geſchwind!

Der Sturm zerbricht
Des Baumes Aſt,
Mich beugt er nicht;
Fort ohne Raſt!

Der Fluß iſt Eis,
Die Wieſe todt,
Das Herz iſt heiß,
Kennt keine Noth.

Zu dir, zu dir
Durch Nacht und Wind
Eil' ich von hier,
Mein Herzenskind!

Digitized by Google

Was willſt du beſingen?

Wohlan, mein Herz,
Laß Sanges Ruf erklingen!
Wohlan, mein Lied,
Was willſt du denn beſingen?
Das Himmelszelt
Mit Sternen, Mond und Sonne,
Des Frühlings Duft
Mit ſüßer Blüthenwonne,
Des Waldes Grün
Mit ſeinem kühlen Schatten,
Der Berge Blau
Mit ihren grünen Matten,
Des Waſſers Grund
Mit Perlen und Corallen,
Der Felſen Schacht
Mit den Geſteinen allen,
Der Lüfte Reich
Mit ſeinen Sängerſchaaren,
Des Meeres Grün
Von Schiffen viel befahren,
Des Feuers Macht
Und ſeine Wunderkräfte,
Der Erde Hort
Und ſeines Wachsthums Säfte,

Digitized by Google

Der Städte Pracht
Mit ihren Goldpaläſten,
Des Mahles Luſt
Mit all' den Freudenfeſten,
Die ganze Welt
Mit ihren tauſend Dingen
Willſt, du, o Lied,
Nun gerne wohl beſingen? —
O nein, o nein,
Nichts von den vielen Dingen,
Nur dich, mein Lieb,
Nur dich will ich beſingen!

Digitized by Google

Freud und Leid.

Mein armes Herz iſt vielbedrängt,
Weil es an dem Verbot'nen hängt;
Mein armes Herz iſt vielgeplagt,
Weil ſich's das Beſte oft verſagt;
Mein armes Herz iſt Kummers ſchwer
Und dennoch nicht an Freuden leer;
Mein Herz iſt ſich des Horts bewußt,
Den Gott geſchenkt zu Freud' und Luſt!

Digitized by Google

Romanze.

Saßen zwei im Wald beiſammen
In den Herzen Liebesflammen:
„Du biſt mein und ich bin dein!“

Und die Vöglein fröhlich ſangen,
Daß die Worte widerklangen:
„Du biſt mein und ich bin dein!“

Ja wir wollen nie uns meiden,
Lieber ſoll der Tod uns ſcheiden:
„Du biſt mein und ich bin dein!“

Horch! Da rauſcht es durch die Bäume,
Tritte hallen durch die Räume!
„Du biſt mein und ich bin dein!“

Kam ein Dritter hergegangen,
Sprach: der Bube hat gelogen:
„Du biſt mein und ich bin dein!“

Und alsbald die Schwerdter klangen,
Die Liebvöglein nicht mehr ſangen:
„Du biſt mein und ich bin dein.“

Digitized by Google

Und der Kampf war bald zu Ende,
Doch das Mägdlein rang die Hände:
„Du biſt mein und ich bin dein!“

Und die Vöglein wieder ſangen,
Daß die Worte wiederklangen:
„Du biſt mein und ich bin dein!“

Wie ſichs Schwert an ihm gerochen,
So hat Leid ihr Herz gebrochen:
„Lebend dein, im Tode dein!“

Und die Vöglein traurig ſangen,
Daß die Worte wiederklangen:
„Lebend dein, im Tode dein!“

Digitized by Google

Das Mädchen am Meeresufer.

Wer hört meine Klänge
Der Laute,
Und wer die Geſänge
Am Ufer!

Dort in blauen Wogen
Sind Schiffe
Vorüber gezogen
Von Ferne.

Sie haben vernommen
Kein Tönen,
Da, wie ſie gekommen,
Sie ſchwanden.

Da ſchwiegen die Klänge
Der Laute,
Da ſchwiegen die Sänge
Am Ufer.

Digitized by Google

Schlummerlied.

Kindlein auf dem Arme,
Schmiege dich ans warme,
Sel'ge Mutterherz!

Du mein Quell der Freuden,
Kennſt noch keine Leiden,
Kennſt noch keinen Schmerz!

In den Himmel ſchauend,
Unbewußt vertrauend,
Schlaf' in ſüßer Ruh.

Vater auch ein Kindlein
War, und lag in Windlein
Einſt ſo klein wie du.

Und in ſeinen Blicken
Find' ich mein Entzücken
Und in dir ſein Bild.

Digitized by Google

Kindlein auf dem Arme
Schmiege dich ans warme
Sel'ge Mutterherz!

Digitized by Google

Am Springbrunnen.

Luſtig ſprudelt heller Bronnen,
Neigt und fällt im Licht der Sonnen,
Und auf grünen Frühlingsmatten
Sitz' ich hier im kühlen Schatten,
Schaue zu dem Spiel der Quellen,
Dem Geplätſcher kühler Wellen,
Denke mir: ſo wie ſie ſteigen
Dieſe Waſſer und ſich neigen,
So iſt auch des Lebens Bronnen,
Allzubald, ach! mir verronnen!

Digitized by Google

Venedig.

Auf der Gondel ſitz' ich einſam
　In Gedanken —
Und nicht ſtöret tiefes Sinnen
　Schiffesſchwanken.
Hin und wieder bin getrieben
　Ich von Wellen,
Doch des Meeres Wogen gleichen
　Bangem Schwellen
Meines armen, armen Herzens,
　Das ſich fühlet
So verlaſſen und ſo einſam —
　Und es kühlet
Keine milde Meereswelle
　Dieſe Triebe,
Nur die Thränen ſind's alleine
　Meiner Liebe.

Digitized by Google

Nachts erwachend am Meere.

In gewaltigen Schlägen drängen an's Ufer die Wellen,
Prallen wieder zurück, ſtürzend in ſchäumende Fluth.
Und ſie wecken den Müden ſelbſt aus ſeligem Schlummer,
Der ihn tröſtend umfing nach überſtandenem Tag.
Doch er glaubt im Erwachen, es ſeien des eigenen Herzens
Schläge, die ihn geweckt aus der erquicken-den Ruh:
Ja, du gewaltiges Pochen im ſehnſüchtigen Buſen,
Ach! wie gleichſt du der Fluth und dieſem Brauſen des Meer's!

Digitized by Google

Venezianiſche Volksſage.

„Süße Bianka komm zu den Wellen,
Daß uns trage die ſchaukelnde Gondel,
Siehſt du den Mond, den freundlichen hellen,
Der uns der Liebe Fackel hält! —“

„Ach mein Herz, ich kann nicht von dannen,
Kann zur Gondel dir heute nicht folgen; —
Denn die Mutter ſie könnte ahnen —
Und um uns wär' es geſchehen!“ —

„Laß die Mutter und laß das Zagen,
Komm, ach komm, o liebliche Bianka!
Glaube! Liebe, die darf Alles wagen
Denn es beſchützet ſie ein Gott!“ —

Und es ſchwimmt die Gondel ſo wiegend
Auf den eng umfloſſenen Fluthen —
Herz an Herz ſich inniglich ſchmiegend,
Ruhen ſie koſend Arm in Arm.

Digitized by Google

Sie entſchlummern in ſeligen Träumen —
Und es gleitet der Kahn ins Meer
Doch nicht hören ſie tobendes Schäumen
Der aufbrauſenden wilden See!

Arme Gondel! — nun mußt du ſinken,
Und mit dir die liebliche Bürde;
Mond und Sterne, die freundlichen, blinken
Auf zwei Leichen in naſſem Grab!

Digitized by Google

Die blaue Grotte zu Capri.

Siehſt du zwiſchen Meereswellen
Oeffnen ſich den Felſenſpalt,
Dort, wo am Geſtein zerſchellen
Schiffe bei des Sturms Gewalt?

Wagſt du's, Kühner, einzudringen
Schwebend auf dem kleinen Kahn,
Oder willſt du ſelber ringen
Schwimmend auf der Fluthenbahn?

Hörſt du ſanfte Harfenklänge
Aus geheimnißvoller Nacht?
Hörſt du der Syrenen Sänge,
Lockend in die Zauberpracht?

„Fremdling komm in unſre Grotte,
Komm zu ſüßem Liebesſpiel,
Komm, du ſelber wirſt zum Gotte
In dem mag'ſchen Reiche kühl.

Digitized by Google

„Komm, daß dich dein Sinn erfreue
An dem üpp'gen Wellentanz,
In des Naſſes Silberbläue,
In dem wunderbaren Glanz!"

Und er hört die ſchönen Lieder,
Der Syrenen Zauberlaut,
Und er taucht zur Welle nieder,
Daß die holden Frau'n er ſchaut.

Drängend durch des Felſens Thüre
Theilt er kühnen Arms die Fluth,
Daß ſie zum Genuß ihn führe
Und zu Kühlung heißer Gluth.

Und er ſchaut den mag'ſchen Schimmer,
Schwimmt in lichtem Zaubermeer,
In der blauen Grotte Flimmer
Winket ihm der Geiſter Heer.

Doch der Seligkeit Entzücken
Schwindet ſchon beim erſten Blick,
Statt zur Luſt ihn zu entrücken,
Stößt's ihn in die Fluth zurück.

Und er kämpft in blauen Wogen,
Kämpfet mit vergeb'nem Muth,
Von den Reizen angezogen
Siukt er in erſehnte Fluth. —

Digitized by Google

Und ſo locken oft die Sänge
Noch in blauer Grotte Pracht,
Und es hallen ſüße Klänge
In geheimnißvoller Nacht.

Digitized by Google

Der Galeerenſträfling.

(Zu Puzzuoli.)

Gefeſſelt ſind die edlen Glieder,
Man läßt mir keine Raſt,
Schier drücket ſie mich Armen nieder,
Der ſchweren Kette Laſt.

Warum mußt' ich die Augen ſchauen,
Die ich ſo heiß geliebt?
Warum mußt ihr ich denn vertrauen,
Die ich ſo ſehr betrübt?

Den Bruder hab' ich ihr erſchlagen,
Den ſtrengen Vater auch —
Da wars geſcheh'n in wenig Tagen
Um ihres Lebens Hauch.

Nun trag' an Hand und Fuß ich Ketten,
Geſellt zur Räuberbrut,
Und niemand will mich mehr erretten,
Es rächet ſich das Blut.

Digitized by Google

Freiheit und Lieb'! ihr ſeid entſchwunden,
Mit euch auch Friede du!
Sind Leib und Seele mir gebunden,
Find nirgend, nimmer Ruh!

Schon wieder taucht die Schreckensſonne
Empor aus gold'nem Meer;
Wie Vielen bringt ſie Segenswonne,
Mir Herzenskummer ſchwer.

O neige dich doch endlich Leben
Mit dieſer Sonne letztem Strahl, —
Daß ich dem Grabe werd' gegeben,
Der ſtillen Nacht einmal!

Die Wächter mich zu wecken eilen
Am frühen Morgenroth!
Wie lange willſt du denn noch weilen
Du Freuden-Wächter — Tod?

Digitized by Google

Trübe Stimmung.

Wo ſind ſie alle hin
Die frohen Augenblicke? —
Wo iſt der frohe Sinn?

Die Freude währ't nicht lang
In dieſem armen Leben,
Bald wird's dem Herzen bang.

Die Lieben ſterben ab,
Da ſtehen wir verlaſſen
An manchem theuren Grab!

Bald ſind wir ganz allein, —
Es ſinkt die Freudenſonne
In rothem Abendſchein!

Geburt bracht' uns den Tod,
Die Freude alle Schmerzen,
Die Luſt — des Lebens Noth!

Digitized by Google

Die Liebe bleibt.

Wie die Zeit entflieht
So ſchnell, ſo ſchnell,
Wie das Leben verblüht
So ſchnell, ſo ſchnell!

Wie der Menſch ſich quält
So arg, ſo arg,
Oft das Böſe wählt
Bis in den Sarg!

Und es kömmt der Tod,
Ihn nieder mäht,
Und das Blut ſo roth
In Hauch zergeht.

Und der edle Leib —
Des Mannes Zier,
Und das ſchöne Weib,
Sie ſterben hier.

Digitized by Google

Und die Kindlein klein
  Mit Unſchuldsſinn,
Und die Mägdlein fein —
  Sie fallen hin.

Nur die Liebe weilt
  In Ewigkeit,
Nur die Liebe heilt
  Den Schmerz der Zeit.

Digitized by Google

Weihnacht 1840.

(Zum Andenken an Doctor Wilhelm)

Die Weihnacht naht, die Wonnezeit —
Ein Freudenabend weit und breit;
Die Kinder ſtehen vor dem Baum,
Den ſie ſchon längſt geſeh'n im Traum.

Im Tannengrün, ſo dicht verzweigt,
Das heil'ge Kind die Gaben zeigt,
Und tauſend Lichter funkeln helle,
Zu leuchten ihm an jeder Stelle.

Die Weihnacht naht, die Schmerzenszeit —
Ein Trauerabend weit und breit, —
Ein Sarg wird dort hinausgetragen,
Hört, wie ſie weinen, wie ſie klagen! —

Ja alle klagen, Groß und Klein —
Ihr Freund — er liegt im Todtenſchrein.
Wer könnte in den Schmerzenstagen
Nach andrer Luſt und Wonne fragen?

Digitized by Google

Als uns der Weihnachtsſtern erſchien,
Da ſank ein theures Leben hin,
Und vor dem Glanz der Weihnachtskerzen
Stehn wir mit tiefbetrübtem Herzen.

O Stern in dunkler Winternacht
Mit deiner wunderbaren Pracht,
Senk' deines Lichtes Tröſtung nieder
Und gib uns Herzensruhe wieder!

Digitized by Google

Am Mühlbach.

Zu heiß wird mir der Sonnenſchein;
Dort an der nahen Mühle
Such' ich des Schattens Kühle,
Und ſetze mich auf einen Stein.

Der Mühlbach rauſcht ſo wunderbar
Aus jenem Felſenorte,
Als ſeyn's geheime Worte,
Die einer redet unſichtbar.

Und immer näher rauſcht einher
Das Flüſtern muntrer Wellen
Von jenen Felsgefällen,
Und rauſchet immer mehr und mehr.

Iſts wohl ein Geiſt, der zu mir ſpricht
Und mir vertraut ſein Sehnen,
In ſeine Fluthenthränen
Getaucht ſein unſichtbar Geſicht?

Digitized by Google

Iſt es ein Kobold, der mich neckt
Mit ſeiner Geiſterſtimme,
In ſeinem liſt'gen Grimme
Die bange Seele mir erſchreckt?

Nein, nein! — die Stimme der Natur
Spricht aus dem Mühlbach wieder
Und bringet neue Lieder,
Die ich dann niederſchreibe nur.

Digitized by Google

Glückliche Gedanken.

Laß entſchlüpfen nicht Gedanken,
Die in dir empor ſich ranken,
Feßle dir ſie nur alsbald. —

Unerwartet, wie ſie kommen,
Sind ſie wieder ſonſt genommen,
Einem Klange gleich verhallt.

Halte feſt die erſten, beſten
Von den unerwartet lieben Gäſten, —
Niemals kehren ſie zurück.

Laß' die Feile ſpät'ren Zeiten,
Kannſt mit Ruhe dann dich breiten,
Der Gedanke iſt ein *Glück!*

Digitized by Google

Spiritus, ubi vult, spirat.

(Joh. III, 8.)

Hörſt du des Windes Rauſchen,
Er weht über des Waldes Saum;
Er braust durch der Lüfte Raum —
Du hörſt's — magſt wollen oder nicht ihm lau-
ſchen!

Er kömmt mit Allgewalt gezogen
Und eilet fort in Sturmeswogen.
Sag an! Woher wohl ſein Erbrauſen?
Wohin ſtürmt dieſes mächt'ge Sauſen?

Fühlſt du in dir kein Sehnſuchtswehen,
Als käm's aus unbekannten Höhen?
Ahn'ſt du ein Treiben nicht, ein Drängen,
Als ob in dir geheime Töne klängen?

Ein unbefriedigt heißes Fühlen,
Das keine Erdenluſt will kühlen —
Das deine Seele tief durchdringet,
Gleich wie der Sturm gewaltig dich umſchwinget?

Digitized by Google

Wie du des Windes Macht vernommen
Im ſturmbewegten Wald,
So ſei dein Herz auch heiß entglommen,
Wenn's tief im Innern ſchallt!

Wenn die Gewalt des Geiſtes dir erſtanden
Zu glückerfüllter Zeit,
Dann reiße los dich von der Sünde Banden
Im Vorgefühl der Seligkeit;

Und danke dem, der Windgebraus geſendet
Durch dunklen Waldes Laub —
Und der des eig'nen Geiſtes Hauch geſpendet
Dem Menſchenbild aus Staub.

Digitized by Google

Zu dem Weihnachtsbilde,

(wie die Engel den Heiland bringen, v. H. Heß).

Engel tragen ihn vom Himmel
Auf den Armen
Den der Welt geſandten Heiland
Voll Erbarmen.

Auch das Kreuz, die Dornenkrone
Mit ſie bringen.
All die Leiden zu beſingen,
Wird's gelingen?

Einzig nur des Heilands Liebe
Kann's beſtehen!
Seine Treue, ſein Erbarmen
Läßts geſchehen.

Schon ſchwingt in den zarten Händen
Er das Zeichen
Seines Sieges, ſüßen Frieden
Uns zu reichen.

Digitized by Google

Seines Lebens ſchmerzenvolle
Bitt're Wunden
Haben uns den Weg zum Himmel
Aufgefunden.

Digitized by Google

Das Schweißtuch.

O wunderbares Haupt,
Deß' Bildniß dieſem Tuch ſich aufgedrückt!
Mein Blick verſenket ſich
Betrachtungsvoll ſo ganz in dich, entrückt!

Weß' Zaubers Allgewalt
Hat dich auf dieſe Linnen hingemalt,
Daß ganz dein Schmerzensbild
Sehnſücht'gen Augen treu entgegenſtrahlt?

Die höchſte Liebe war's,
Die dich bei deinem letzten Gang beſeelt, —
Der Gottesliebe Kraft,
Die ſelbſt die Leiden ſich hat auserwählt,

Die von der Krippe an
Bis an das Kreuz, ohn' Unterlaß ſich gleich,
Mit unſrer Sünden Laſt
Bebürdet ſich, uns führt zum Himmelreich.

Digitized by Google

Mein Jeſus! du mein Hort!
O daß ich nie vergäße dieſes Bild,
Mit Dornen hart gekrönt,
Dein blutend Schmerzensantlitz, ſanft und mild

Digitized by Google

Vigilate.

„Wacht und betet"
Spricht der Herr indem er warnet,
Daß der Böſe euch umgarnet,
Der in Finſterniß gekauert
Eurer allenthalben lauert.

„Wacht und betet!"
Sicher ſollt ihr nie euch nennen;
Drum laßt ſtets die Lampe brennen
In des Herzens tiefſten Hallen,
Daß ihr nimmer möget fallen.

„Wacht und betet!"
Und es wird euch wohl gelingen,
Den Verſucher zu bezwingen.
Gleich dem Wächter auf den Zinnen,
Die ein Feind ſucht zu gewinnen;
Emſig wacht
Tag und Nacht!

Goliath und David.

Was iſt eines Rieſen Kraft,
Und was frommt des Helden Schwert,
Wenn ſie Gottes Zorn erſchlafft,
Wenn ſie Gottes Fluch beſchwert?

Goliath war ſechs Ellen lang,
Schwer bepanzert und bewehrt,
Und dem Knaben ward nicht bang,
Da den Zweikampf er begehrt.

Eine Schleuder und ein Stein
Und im Herzen heil'ger Muth
Sollten Davids Waffen ſeyn, —
Und es floß des Rieſen Blut;

Und es fiel des Stolzen Haupt,
Da ein Schwacher ihn bezwang:
David, der an Gott geglaubt
Und durch Ihn den Sieg errang.

Digitized by Google

Drum bedenket, die ihr kühn
Eigner Kraft vertraut allein,
Wie Jehova Sieg verliehn
Einem Knaben ſchwach und klein.

Digitized by Google

Sancta Thereſia.

Weg mit allen eitlen Dingen,
Und mit jeder Sinnenluſt;
Mit dem Irdiſchen zu ringen
Sei das Sehnen meiner Bruſt!

Reich und ſtolz war ſie geboren,
„Thereſa," die heil'ge Maid,
Hat die Demuth doch erkoren,
Abgelegt ihr Goldgeſchmeid;

Abgelegt nach bitt'ren Mühen
Alle Banden äuß'ren Tand's,
Um für Chriſtum zu erglühen
Und für ſeinen Marterglanz.

„Gib aus deiner Lebensquelle
„Waſſer mir, o Heiland mein,
„Daß den heißen Durſt zur Stelle
„Löſche mir die Gnade dein!"

Digitized by Google

Alſo rang ſie im Gebete,
Von der Sinnlichkeit verſucht —
Und Er hörte, da ſie flehte,
Er, der keinem Reuigen flucht.

Und wie ſie die Welt geliebet,
Liebte ſie den Himmel nun;
Und das, was ſie einſt betrübet,
Wurde bald ihr einz'ges Thun.

Ihr, die ihr in bangen Stunden
Kämpft mit eurem Doppelſein,
Bald, wie ſie, ſollt ihr geſunden,
Wollt ihr euch dem Heiland weihn.

Senkt euch in die heil'gen Wunden,
Schmückt euch mit dem Dornenkranz,
Und der Welt ſeid ihr entbunden,
Strahlend in des Sieges Glanz!

Weg mit allen eitlen Dingen
Und mit jeder Sinnenluſt;
Mit dem Irdiſchen zu ringen,
Sei das Sehnen in der Bruſt.

Digitized by Google

Adventlied.

Durch reiſe Aehrenfelder ein Engel ſchwebt heran,
Vom Scheine ſeines Leibes erglänzet hell die Bahn,
Die Friedenspalme ſchwinget er freudig in der Hand
Und grüßt mit Himmelsſegen das ganze Erdenland.

Ein Friedensbote kommt er, zu künden uns den Herr'n,
Der ſich auf hohen Wolken als Kindlein naht von fern,
Der wieder wird geboren und in der Krippe liegt,
Der wiederum will leiden und wieder kämpft und ſiegt.

Welch wunderbares Leuchten in ſternerhellter Nacht
Soll heuer wiederkehren, wenn uns Chriſtkindlein lacht;
Welch wunderbares Tönen erſchallet durch den Raum,
Wenn wieder uns erſcheinet der erſten Jugend Traum!

Wir ſollen Kinder werden, wie unſer Heiland ward,
Und ſollen ihn begleiten auf ſeiner Erdenfahrt:
Bereitet eure Herzen, da euch der Höchſte nah't,
Der ſich, uns zu erlöſen, zu uns erniedrigt hat.

Digitized by Google

Ritter, Tod und Teufel.

(Kupferſtich von A. Dürer.)

Durch dunkle Waldesnacht
Und wilde Felſenſchluchten
Zur Burg, der lang geſuchten,
Lenkt ſeines Roſſes Schritt

Ein Ritter, und es folgt
Der Spur des ſchnellen Hufes
Der treue Hund, des Rufes
Gewärtig ſeines Herrn.

Es glänzt der blanke Helm,
Das ſcharfe Schwert zur Seite,
Die Lanze und in's Weite
Der Eiſenharniſch tönt.

Erblickt wohl etwa nicht
Der wack're, kühne Reiter
Zur Rechten den Begleiter
Und jenen, der ihm folgt?

Digitized by Google

Jn's Antlitz grinst der Tod,
Auf einer Mähre reitend;
Auf raſchen Füßen ſchreitend
Eilt Satan hintendrein.

Nichts ficht den Ritter an;
Er ziehet ſeiner Wege
Durch dunkles Waldgehege
Mit feſtem, frommem Sinn.

So zieht der wahre Chriſt, —
Das Bild ſoll dieß wohl ſagen,
Willſt nach dem Sinn du fragen —
Durch dieſe wüſte Welt.

Der treue Hund, der wacht,
Jſt wohl ein gut Gewiſſen,
Er wird es nicht vermiſſen,
Es mahnet Tag und Nacht.

Der ſchöne Waffenſchmuck,
Schwert, Speer und Pickelhaube
Und Harniſch ſind der Glaube,
Des edlen Streiters Schutz.

Wer kennt wohl ſo die Furcht,
Wer ſollte da wohl fliehen,
Will er zur Heimath ziehen
Zur hohen, feſten Burg?

Digitized by Google

Auf! rüſtet ungeſäumt
Euch, ſeyd mit Muth bereitet!
Es droht, was euch begleitet,
Der Satan und der Tod!

Digitized by Google

Inn'res Leben.

Hangſt du mit Gott nicht innerlich zuſammen,
Liebſt du ihn nicht in heißen Liebesflammen,
Vergebens hoffeſt du, —
Du findeſt keine Ruh'!

Haſt du im Himmel nicht dein Glück gefunden,
Biſt du mit Ketten nicht an ihn gebunden,
So feſſelt dich die Welt,
Dein Frieden iſt vergällt!

Lebſt du nicht ganz im inn'ren Leben,
Das dir die Richtſchnur wird zum äuß'ren geben,
Bleibſt du ein ſchwankend Rohr
Und ſtehſt auf ſumpf'gem Moor!

Iſt aber Chriſtus in dir eingekehret,
Da du inbrünſtiglich ihn haſt begehret,
So leuchtet hell wie Sonnenſchein
Des Himmels Licht in dich hinein.

Digitized by Google

Ein reines, frommes Herz bewahre! – Frieden
Haſt du in Leid und Freude dann hienieden;
    Ein reines, frommes Herz allein
    Wird Vorbild künſt'ger Seligkeit dir ſeyn!

Digitized by Google

Blumen und Engel.

Aus der Nelke würz'gem Schachte,
Aus der Lilie Kelch
Steigen nächtens leis und ſachte
Engel hold empor.

Aus der ſchönen duft'gen Roſe
Tauchen ſie hervor, —
Ja aus aller Blumen Schooſe,
Die der Herr erſchuf.

Leicht umſchweben ſie die Blüthen,
Da es Niemand ſchaut,
Um den Wonneduft zu hüten
Und den gold'nen Staub.

Nur der Kindlein fromme Schaaren —
Unbewußtes Glück! —
Haben es ſchon oft erfahren,
Und ſchon oft geſeh'n.

Digitized by Google

Ja es iſt kein eitel Wähnen,
Daß der Morgenthau
Auf den Blumen Engelsthränen
Sey'n, des Nachts geweint.

Denn die holden Engel weinen,
Daß ſie nimmermehr
Dürfen uns im Licht erſcheinen,
Und den Kindern nur.

Oft empfind' ich bitt're Schmerzen
Ueber dieſes Leid,
Sehne mich von ganzem Herzen
Wieder Kind zu ſeyn.

Digitized by Google

Der Mönch.

(Gemälde von Rubens.)

Einſam auf des Kloſters Mauern
Schau ich in die Weite hin,
Wo die Schiffe in der Ferne
Durch die blauen Wogen zieh'n.

Hoffnung ſchwellet ihre Segel,
Zur Erfüllung führen ſie,
Ach! mein armes Lebensſchifflein
Hat mit mir gelandet nie.

In dem ſtillen Kloſtergarten,
Wo die Blumen einſam blüh'n,
Darf die Bruſt in heißer Sehnſucht
Für Vergangenheit wohl glüh'n!

Was verloren, iſt verloren
Für das arme, wunde Herz;
Was verloren, kehrt nicht wieder,
Doch es bleibt der bitt're Schmerz.

Digitized by Google

So vergehen meine Tage
In der herben Einſamkeit,
Zwiſchen Sehnſucht und Entſagung
Endet nicht der wilde Streit.

Einſam aus des Kloſters Mauern
Schau ich in die Ferne hin,
Wo die Schwalben mit den Schiffen
Froh und frei vorüberziehn!

Digitized by Google

Die Waldkapelle.

Gerne wandl' ich zu dem Kirchlein,
Jetzt das Herz ſchon ahnungsvoll,
Wo ich kalt und ſtille liegend
In dem Sarg einſt ruhen ſoll.

Kirchlein du am Waldesſaume,
Nimm in deinen Raum mich auf,
Wann ich endlich hab' durchwandelt
Vielbewegten Lebenslauf.

Töne dann, du Thurmesglöcklein —
Das du nun im Leben hallſt —
Töne, wenn ſie mich beſtatten,
Töne, daß du friedlich ſchallſt!

Rufe ſie herbei die Lieben,
Die dann weinen ſtill um mich,
Daß ſie fromm die Hände falten,
Mein gedenken inniglich.

Digitized by Google

Säuſelt dann ihr Waldesblätter,
Und ihr lieben Vöglein ſingt
Still ein Schlummerlied am Abend,
Der auch euch die Ruhe bringt.

Grüßet mich ihr Seeeswogen
Und ihr Lüfte mild und lau,
Und ihr Berge blickt herüber,
Die ich euch ſo gerne ſchau'.

Friedensvolle Todesahnung —
Andern ein ſo bittrer Schmerz —
Sei willkommen und erfülle
Ganz dieß ſturmbewegte Herz!

Dieſes Herz, das oft verkannte,
Dieſes Herz ſo liebewarm,
Reich an vielen Himmelsgaben
Und doch wiederum ſo arm.

Und du Engel, der im Leben
Haſt bewahret Tag und Nacht
Unabläſſig mich hienieden,
Halt an meinem Grabe Wacht!

Digitized by Google

Semper idem.

„Semper idem“ heißt das Sprüchlein,
Das bei meinem Wappen ſteht;
Semper idem bleib ich treulich,
Wie der Wind auch immer weht.

Immer gleich, Ein und derſelbe
Sei der ächte deutſche Mann;
Und ſo ſagt auch die Deviſe,
Die mein welſcher Ahn erſann.

Welſches Blut in meinen Adern,
Hab' ich doch ein deutſches Herz,
Das mit deutſcher Treue ſchauet
Rein und lauter himmelwärts.

Semper idem ſteht geſchrieben
In dem Herzen ſemperfrei,
Semper idem — aus den Augen
Soll es ſprechen ohne Scheu.

Digitized by Google

Semper idem für dieß Leben,
Und auch ſo bis in den Tod,
Mag die heitre Sonne ſtrahlen,
Oder trübes Abendroth.

Semper idem, hell am Tage
Oder Nachts beim Mondenſchein,
Semper idem bei den Freunden
Und im einſam grünen Hain!

Vor dem König, vor dem Bettler
Sei mein Wahlſpruch treu bewährt,
Treu gehalten, bis zur Erde
Dieſer Leib einſt wiederkehrt.

Semper idem ſei das Sprüchlein,
Das auf meinem Grabe ſteht,
Wo der Abendwind einſt leiſe
Ueber Todtenblumen weht!

Digitized by Google

Elementarleben.

Höreſt du im Winterſtübchen
Im Kamin die Flamme kniſtern,
Iſt's des Salamanders Flüſtern.

So auch magſt du am Geſtade,
Wenn die Wogen leiſe rauſchen
Der Undinen Sang belauſchen.

Salamander und Undine
Treiben da geheimes Leben,
Wenn ſie Flamm' und Woge weben.

Lauſche, lauſche, Dichterſeele,
Was Undine dir will klagen,
Salamander hat zu ſagen!

Lauſche, wenn auch And're ſpotten,
Die Verborg'nes nimmer ſehen
Und Geheimes nicht verſtehen!

Dir wird immerdar zum Bilde
Schnell Geheimes ſich geſtalten
Und Verborgenes entfalten.

Digitized by Google

Ausgebrannt.

Die Aſche will nicht glimmen,
Die Aſche brennt nicht mehr, —
Ein Herz hat ausgeglommen
Bald iſt es öd' und leer.

Es iſt von Schmerz zerriſſen
Und ausgetrocknet ganz,
Verloſchen iſt die Flamme
Und ihres Lichtes Glanz.

Es iſt das alte Leben
In einen Sarg gebannt,
Es ſind die Lebenskräfte
Mit einmal übermannt.

Der Frühling iſt vergangen,
Die Sonne ſank dahin,
Der Herbſt auch iſt entſchwunden,
Und winterlich der Sinn.

Digitized by Google

Ja Alles hat ein Ende
Auf dieſer Welt, ſo arm;
Und ſchlug ein Herz ſo mächtig,
Und war es auch ſo warm, —

Die Zeit hat es gebunden —
Bald iſt es ſtarr und alt;
Das Grün war ſchnell geblichen,
Die Sinne wurden kalt.

Das iſt der Lauf der Dinge,
Und der Natur Gebot:
Was einmal ward geboren,
Wird einmal wieder todt!

Digitized by Google

Das Leben im Traum.

Wer träumt nicht gern in ſtiller Nacht
Von lang erſehntem Glück?
Wer denkt nicht gern am hellen Tag
An gute Zeit zurück?

Erinnerung erfreuet uns, —
Ein Traum bringt Seligkeit;
Und, ach! wie ſelten pflücken wir
Die Frucht der Wirklichkeit!

Soll denn der Traum das Schönſte ſeyn,
Den man ſo ſchnell vergißt,
Und wird die Gegenwart erſt ſchön,
Wenn ſie entſchwunden iſt?

Digitized by Google

Wunſch zum Geburtstag.

Blumen ſproßen auf im Frühling,
Blüthen brechen auch hervor; —
Lange harren wir ſchon heuer,
Harren noch am Winterthor.

Draußen will uns nichts erfreuen,
Kalt und öd' iſt die Natur;
Was in warmer Stube grünet
Iſt Erſatz des Frühlings nur.

Kalter Frühling — warme Herzen!
Gibt es ja als Blumen noch
Wünſche aus dem Innern ſproßend,
Die wie Blüthen duften noch!

Spenden, wie der Blumen Kelche,
Segen treu und gut gemeint,
Wärme, wie der Sonne Strahlen,
Wenn ſie durch die Fenſter ſcheint.

Digitized by Google

Und ſo nimm als Bild der Wünſche
Und des beſten Segens heut'
Alle Blumen, die ſo gerne
Manchen Freundes Herz dir beut.

Digitized by Google

Bald vorbei.

„Es iſt ja bald vorbei!"
Wie oft hab' ich dieß Wort vernommen!
Und immer hat's mein Herz beklommen.
Ja bald vorbei ſind Freud und Leid,
Und bald vorbei iſt alle Zeit!

„Es iſt ja bald vorbei!"
Man hörts in kummervollen Tagen
Von jedem Munde tröſtend ſagen,
Ja bald vorbei wohl iſt der Schmerz;
Gebrochen aber auch das Herz!

„Es iſt ja bald vorbei!"
Ruft mich hinaus ein froh Verlangen,
Wenn Wälder grünen, Wieſen prangen:
Bald iſt vorbei des Frühlings Grün —
So denk' ich, wenn die Blumen blüh'n!

„Es iſt ja bald vorbei!"
So denk ich bei der Sonne Scheinen,
Und bei dem Mondenglanz, dem reinen;
Ach! freu' dich nicht getäuſchter Sinn:
Was dich beglückt, iſt bald dahin!

Digitized by Google

„Es iſt ja bald vorbei!“
Der ſchöne, reiche Lebensſegen,
Und Alles, was wir treulich hegen, —
Bald iſts vorbei — wie Staub verweht —
Und Nichts, was mit uns lebt, beſteht!

„Es iſt ja bald vorbei!“
So ruft der Glockenſchlag der Stunde,
Und ſchlagt ins Herz die herbe Wunde!
Genuß! ob du erlaubt, ob ſündhaft du —
Ich fliehe dich und wünſche Grabesruh'!
„Es iſt ja bald vorbei!“

Digitized by Google

An ein Brautpaar.

Wär' ich ein Sänger vielgewandt,
Wie wollt' ich euch beſingen!
Wär' ich ein Meiſter vielbekannt,
Es würde wohl gelingen.

So hört ihr keines Meiſters Sang
Und keine hohen Weiſen;
Vernehmet nur des Herzens Klang
In engen Freundeskreiſen.

Hört ihr das Glöcklein hell und rein,
Das durch die Auen klinget?
Seht ihr den Frühlingsſonnenſchein,
Der durch die Wolken dringet?

Es iſt des Freudenglöckleins Macht,
Die euern Sinn erfüllet;
Es iſt der Segensſonne Pracht,
Die euch mit Licht umhüllet.

Digitized by Google

O! daß der Klang ſo wunderbar
Euch nimmermehr verhalle;
O! daß der Sonnenſchein ſo klar
Ins Herz euch immer falle —

Ins Herz, das ihr euch beide ſchenkt
Zu dieſer ernſten Stunde,
Ins Herz, das gern der Freude denkt
An dieſer Tafelrunde!

So mög' euch denn das Leben ſeyn,
Das friſche Frühlingsleben
Ein froher, heitrer Hochzeitshain
Mit immergrünen Reben;

An Früchten ſei der Sommer reich,
Die euch der Herbſt ſoll bringen;
Der Winter ſei dem Frühling gleich,
In dem die Englein ſingen.

So nehmt denn auch des Freundes Wort,
Damit ſein Recht er habe,
Und legt es zu des Herzens Hort
Als eine Hochzeitsgabe!

Digitized by Google

An die

Kronprinzeſſin Marie von Bayern,

geb. Prinzeſſin von Preußen.

Zieh ein, o königliche Braut,
Ins neue Vaterland;
Wir Bayern harren ſehnſuchtsvoll,
Das Banner in der Hand.

Das Freudenbanner in der Hand,
Es flattert weiß und blau,
Und ſpricht zu dir im Farbenſpiel:
„Komm Unſchuld und vertrau!“

Sieh' unſre Schaaren dichtgedrängt,
Wie ſie um dich ſich reih'n,
Und dir und unſerm Königsſohn
Die Huldigungen weih'n!

Der Demant aus dem tiefen Schacht
Schmückt deiner Krone Glanz,
Der Myrthe dunkelgrünes Laub
Soll winden ſich zum Kranz;

Digitized by Google

Und wie der Demant ſtark und feſt,
Wird unſre Liebe ſeyn,
Der Bayern Herzen treubewährt —
O glaub' es — ſie ſind dein!

Und wie der Myrthe Blätter nun
Um deine Stirne blüh'n,
So werden, wie am heut'gen Tag,
Die Herzen ſtets erglühn!

Das Banner weht, die Myrthe blüht,
Es glänzt der Diamant!
Zieh ein, o holde Königsbraut,
Ins neue Vaterland!

Digitized by Google

An ferne Freunde.

Ein Engel wandelt von Land zu Land,
Ein Saitenſpiel in ſeiner Hand;
Er zieht unſichtbar ein und aus
Und ſingt ein Lied vor manchem Haus!

Wie über die Fluren weht Morgenluft
Und fernhin trägt den Blumenduft,
Und wie die Wolken weiter zieh'n
Von Oſten bis zum Weſteu hin,

So bringt der Engel auch geſchwind
Die Grüße jenen, die ferne ſind,
Er ſinget ſie, ein melodiſch Lied,
Wie er ſie geholt, von denen er ſchied,

Wie er ſie gebracht, zu denen er geht,
Der fernen Freunde Gruß und Gebet.
So wandelt der Engel von Land zu Land,
Das Saitenſpiel in ſeiner Hand.

Digitized by Google

Stiller Abend.

Zieh' ein ins Herz du ſtille Abendruhe,
Zieh ein! entſchwunden iſt des Tages Laſt,
Nach eitlen Müh'n, nach all' dem äußer'n Treiben
Will ich begehren nichts, als ſtille Raſt. —

Die Sonne ſank, die Sterne leuchten friedlich,
Nichts will ich ſchau'n, als ihren blaſſen Schein;
Mein armes Herz, was kann es wohl verlangen,
Als auszuruh'n in ſeinem Kämmerlein!

Die Lampe glimmt, die Flamme zittert helle,
Wie bin ich doch ſo gern, ſo gern allein; —
Still iſts — ich höre nur ein leiſes Pochen,
Es iſt der Pulsſchlag in dem Herzen mein!

Digitized by Google

„Subjectiv und Objectiv“

Iſt beliebter Streit der Dichter
Und der philoſophiſchen Lichter!
Objectiv will jeder meinen,
Ja nicht ſubjectiv zu ſcheinen,
Will das Subjective leugnen,
Objectives ſich zueignen,
Will das Ich hinausſtudieren,
Im Object ſich ganz verlieren,
Bis er endlich ausgelernt.
Wollt ihr von euch ſelber laſſen,
Alles objectiv erfaſſen,
Glaubet, das wird ſchwer gelingen;
Mögt ihr philoſophiſch ringen,
Ihr behaltet euer Weſen,
Könnt vom Ich nie ganz geneſen;
Eurer Sinne eignes Streben,
Das euch Gott gab mit dem Leben,
Bleibet euch mit eurem Fühlen,
Mögt ihr auch in Fremdem wühlen.
Was ihr von Natur geweſen
Wird aus eurem Werk geleſen!

Digitized by Google

Herbſtnebel am Morgen.

Sonne! kämpfe mit dem Nebel,
Daß er nicht mehr aufwärts ſteige,
Sich zur Erde wieder neige.

Sonne! ſenke deine Strahlen
Auf den grauen Luftgeſellen,
Dränge ihn den Füchtigſchnellen.

Nun, ſchon wird er unten dichter,
Blau zeigt ſich der Himmel oben;
Liebe Sonne laß' dich loben!

Auf die Erde hingebreitet
Sind die ſchweren, dichten Schleyer,
Weichend deines Aufgangs Feyer.

Tiefer, tiefer, immer tiefer
Drückſt du ſie; der Berge Gipfel
Werden frei, der Bäume Wipfel

Digitized by Google

Zeigen ſich im hellſten Glanze.
Möge ſo des Trübſinns Schleier
Weichen dieſer Morgenfeier!

Möge ſo dein Strahl, o Sonne!
Manches kranke Herz erwärmen,
Das in Kummer ſich muß härmen.

Digitized by Google

Ländlicher Friedhof.

Auf dem Friedhof an den Gräbern
Der geſtorb'nen Vielgeliebten
Stehen betend, ſtille weinend
Die Gebliebenen, Betrübten;

Pflücken Blumen von dem Hügel,
Aus der Erde dort entſproſſen,
Die den Leib des Abgeſchied'nen
Staubgeword'nen eng umſchloſſen.

Und wie ſanfte Morgenlüfte
Geiſtergrüße hergetragen,
Bringen ſie auch in den Himmel
Der Verlaſſ'nen Sehnſuchtsklagen.

Und der ernſte Todesengel,
Der die Sichel hält in Händen,
Beut auch wieder die Erquickung
Und will Tröſtung gerne ſpenden.

Digitized by Google

Betet an den lieben Gräbern,
Betet, daß ihr Ruhe findet,
Gleich den Todten, die da ſchlummern,
Die kein Schmerz der Welt mehr bindet.

Digitized by Google

Kreislauf der Wünſche.

Wenn wir oft am Winterabend ſitzen mit erſtarrtem Blut,
Händ' und Füße halb erfroren, an des Ofens milder Glut,
Hören wir im Freien draußen pfeifend knarren jeden Schritt,
Den der Wand'rer ſchnellen Fußes in beſchneite Pfade tritt,
Und, wenn die kryſtall'nen Blumen, glanzerfüllt vom Mondenſchein,
Gleich erſtarrten Phantaſien durch das Fenſter ſchau'n herein, —
Dann — wie ſehnen wir uns gerne nach des Frühlings lauem Licht,
Werden nicht des Wunſches müde, den die Lippe ſehnend ſpricht:
„Sommers iſt ein and'res Leben, als in dieſer Stuben-Gruft,
„Neue Freuden bringt die Sonne, wenn ſie in die Wälder ruft;
„Statt der eiſ'gen Fenſterblumen blühen Roſen uns zur Hand,

„Und es wandelt die Natur dann um ſich in ein Blüthenland;
„Es erquicken Maiendüfte und bald wärmt des Sommers Strahl,
„Und zu waldumkränzten Bergen ziehen wir empor vom Thal!“
So erſchallt von Mund zu Munde manches Winterklagewort,
Während mit den langen Nächten kurze Tage eilen fort,
Bis vergeh'n die Wintermonde und Erſtarrtes thauet auf,
Und der Frühling ſchmückt die Fluren, löſet aller Bächlein Lauf.
Höher wird der Sonne Bogen, den ſie wandelt jeden Tag,
Wärmer ſenket ſie die Strahlen, endlich wird ſie gar zur Plag',
Und man fliehet aus der Laube in verſchloßnes Hausgemach,
Wo man früher Wärme ſuchte, eilt man jetzt der Kühlung nach.
Endlich iſt's nicht zu bezwingen, daß der Glut man ſich beſchwert
Und bei ſchwülen Sommertagen Herbſtesfriſche gern begehrt:
„Da gibt's Obſt und ſaft'ge Trauben, es erquicket junger Wein,
„Und die Sonne wird beſcheiden, heizt nicht ſo gewaltig ein!“

Digitized by Google

Unter ſolchen neuen Klagen nahet bald des Herbſtes
Weh'n,
Und es reift die Beer' am Weinſtock, — das Er-
wünſchte iſt geſcheh'n.
Doch es fallen mit den Früchten Blätter auch vom
Baum' alsbald,
Und indem die Hitze ſchwindet, wird es wieder „gar
zu kalt,"
Und der Wein, der uns gekühlet, muß nun ſpenden
wieder Glut,
Grüne Wieſen werden fahler, und zu Eis erſtarrt die
Flut,
Und ſo ſind durch eig'nes Wollen wir zum Erſten
heimgekehrt.
Das Verwünſchte war Erwünſchtes; Unge-
mach, was wir begehrt:
Frühling, Sommer, Herbſt und Winter, Morgen,
Abend, Tag und Nacht,
Bald erſehnt, bald unwillkommen hat das Leben mit-
gebracht,
Und es bleibt der Lauf der Dinge, und des Menſchen
Wechſelluſt.
Hoffet, wünſchet — doch bewahret euch den Frieden
in der Bruſt!

Digitized by Google

Der Sänger.

In die Halle trat ein Sänger
Mit dem Lautenſpiel,
Und er griff in gold'ne Saiten,
Sang der Lieder viel;

Pries das Leben und die Liebe
Und der Wahrheit Klang,
Daß es hell zu aller Hörer
Tiefer Seele drang.

Sie vernahmen ſeine Töne,
Seiner Worte Sinn,
Fühlten, daß er wahr geſungen, —
Ihm war's kein Gewinn.

Denn die ernſten, ſtrengen Weiſen
Hatten ſie geſtört,
Die von traumbefang'nem Leben
Waren arg bethört.

Digitized by Google

Da ergriffen ſie die Waffen,
Drangen auf ihn ein,
Riſſen ihn hinaus in's Freie,
Aus der Gäſte Reih'n,

Und zerſchlugen ihm die Laute,
Die ſein Alles war,
Hätten gern ihm auch zerſplittert
Innern Reichthum gar.

Und er floh in Waldesdunkel,
Floh mit tiefem Leid,
In den Felſen ſich zu bergen,
Von den Menſchen weit.

„Ohne Halt ſind meine Lieder,
Ohne Saitenklang!
Vöglein ihr, des Waldes Chöre,
Höret meinen Sang!"

„Bächlein, rauſchet gerne Weiſen
Zu den Melodie'n!
Winde, ſäuſelt zu den Liedern
Durch die Blätter hin!"

„Hallt verſchwebend, ihr Geſänge,
Aus der heißen Bruſt,
Tönt entſtrömend dort hinüber,
Hin iſt meine Luſt!"

Digitized by Google

„Für die Welt ſeyd ihr verloren,
Störet ja ſie nicht,
Die euch ſchändend und verhöhnend,
Hielt ein ſolch' Gericht!“

„Sterbet, eh' ihr ſeyd geboren,
Für den Erdenraum,
Sterbet in des Sängers Buſen
Als ein ſchöner Traum!“

Digitized by Google

Troſt.

Blumen blüh'n,
Herzen glüh'n,
Beide neigen ſich und ſterben.

In das Grab
Tief hinab
Sinkt der Staub, ſeys Menſch, ſeys Blume.

Tag und Nacht
Liebe wacht
Ewig wohl in Tod und Leben.

Weiche, Schmerz,
Juble, Herz!
Auch die Blumen blüh'n einſt wieder!

Digitized by Google

Heimkehr vom Lande mit den Kindern.

Da der Wind zu kalt geblaſen,
Regen gar zu naß gemacht,
Und ſie ihre lieben Naſen
Schon geröthet heimgebracht, —

Hat der weiſe Rath beſchloſſen,
Daß man ſucht den eig'nen Heerd,
Und zur Stadt, ganz unverdroſſen —
Iſt es möglich — ſchleunigſt fährt.

Lebet wohl, ihr lieben Berge,
Duftig blauer Fernenkranz!
Lebet wohl, ihr üpp'gen Auen
Und du, grüner Waldesglanz!

Weh euch, ihr feindſel'gen Mächte,
Die ihr uns von hier verjagt,
Hexengeiſter dunkler Nächte,
Denen es wohl niemals tagt!

Digitized by Google

Ach! wie ſchnell iſt uns vergangen
Dieſe ſchöne Freudenzeit!
Kaum befriedigt ward Verlangen,
Da ſich Tag an Nacht gereiht!

Schwalbe flog zum warmen Süden
Aus des kalten Herbſtes Luft,
Holt dem eig'nen lebensmüden
Seelchen neuen Lebensduft.

Und wir kriechen, gleich den Schnecken,
Aengſtlich in das Winterhaus,
Ahmen, ach! zu eig'nem Schrecken
Nach die halberfrorne Maus.

Vor uns liegt die ſchneebedeckte
Eiſ'ge Winterfläche da,
Und die weit hinausgeſtreckte
Zeit des Froſtes iſt nun da!

Kalte Wangen, kalte Herzen —
Nennt ſie nur conventionell —
Saalbeleuchtung fahler Kerzen
Zeigen ſich nun allzuſchnell.

Was an Honig wir geſammelt
Aus der würz'gen Blumen Schacht,
Werde ſorgſam topfverrammelt,
Und zur Nahrung heimgebracht.

Digitized by Google

Was mit uns hinausgeflogen
Auf die Wieſen, bunt und breit,
Iſt Gottlob auch heimgezogen —
Schmetterling der Frühlingszeit.

Mitten in des Winters Strenge
Blüht es uns, wie Blumen hold,
Gleicht der Früchte Prachtgepränge,
Iſt uns mehr als Gut und Gold.

Daß kein Winterſturm verletze,
Was als Troſtſtern uns erglänzt,
Daß kein gift'ger Hauch benetze,
Was an Himmelsfreude gränzt!

Alt und Jung hat feſt Vertrauen,
Denkt an Winterleiden nicht,
Freut ſich ſchon, ſein Neſt zu bauen
Wieder dann im Frühlingslicht.

Digitized by Google

Des Dichters Werkſtatt.

Des Sängers Werkſtatt nennet mir!
Iſts nicht die weite Welt?
Er weilt und ſchaffet ja
Da, wo's ihm weht, gefällt!

Nichts bindet ſeinen Aufenthalt,
Nichts hemmt des Bleibens Luſt;
Die Himmelswölbung iſt ſein Dach, —
Deß' iſt er ſich bewußt;

Die grüne Waldung iſt ſein Haus,
Da leuchten Sonn' und Mond,
Sein Lager iſt das weiche Moos:
Sagt — wer ſo herrlich wohnt?

Und hat der Herbſtwind abgeräumt
Das grüne Laub vom Baum,
Und iſt der Winter eingekehrt,
Spinnt ſich manch' ſchöner Traum.

Digitized by Google

Der Sänger zieht ins Kämmerlein,
Bringt ſeinen Frühling heim;
Im Herzen bleibt es immer grün,
Da ſproßt der Blumen Keim.

Ihr reichen Herren, ſaget doch,
Ob denn bei euer'm Geld
So ſtändig auch die Maienluſt
Sich jemals eingeſtellt?

Die Säckel habt ihr Gold gefüllt,
Die Sinne aber leer;
Kommt aus den Prunkgemächern doch
Zur Dichterwohnung her!

Da flimmerts wie Demantenſchein,
Und glänzt wie helles Gold,
Und Mägdlein wandeln aus und ein
Zu holen Minneſold.

Da tönt ein Singen wunderbar,
Wie aus der Englein Mund,
Und alles dieſes „ohne Gold" —
Das iſt euch wohl zu rund!

Arm ſteht der Sänger in der Welt
Und hat kein eigen Dach,
Und däucht ſich wie ein König reich,
Fragt wahrlich nicht darnach!

Digitized by Google

Wer in ſich ſelbſt trägt einen Schatz,
Bedarf des Goldes nicht,
Der Dichter ſchafft; aus inner'm Hort
Glänzt ſeiner Sonne Licht!

So nennt des Sängers Werkſtatt mir!
Jſts nicht die weite Welt?
Er weilt und ſchaffet überall
Da, wo es ihm gefällt.

Und endlich — iſt es hier vorbei —
Zieht er im Himmel ein,
Und ſingt und dichtet Gott zum Lob
Dort mit den Engelein!

Digitized by Google

Nachtleben.

Die Sonne ſinkt, ihr letzter Schein zergeht —
Die Sterne grüßen nun das Schweigen,
In ihrer Mitte Lunas Licht erſteht,
Die Englein nieder ſich zur Erde neigen.

Still iſts, — kaum wagt zu ſäuſeln noch ein Lüftchen,
Das mit der Sonne heimwärts wollte zieh'n,
Kaum wagt's der Quell zu rauſchen in den Grüften,
Der ſeiner dunklen Wiege will entflieh'n.

Was Leben war, hält Ruhe nun umfangen,
Die Nacht erwacht, es regt geheimnißvoll
Sich auf und niederwärts der Erde Bangen,
Da nun des hellen Tages Licht verquoll, —

Da öffnen ſich die duft'gen Blumenbetten,
Der Elfen Schaar ſteigt aus dem Schacht hervor,
Die ſchweben leicht in luft'gen Geiſterketten
Und ſingen ſtille ihren Wunderchor!

Digitized by Google

Es theilen ſich die üpp'gen Silberquellen,
Aus ihnen taucht der naſſen Sylven Reih'n,
Die plätſchern leiſe in den kühlen Wellen
Und ſpiegeln ſich im blaſſen Mondenſchein.

Die Zwerge hämmern emſig in dem tiefen Schachte,
Es leuchtet hell der Edelſteine Glanz,
Sie ſteigen auf und nieder ſachte, ſachte,
Und reihen ſich zum ernſten Bergmannstanz.

Die Blumenglocken läuten helle Klänge,
Begleitet vom Libellen Flügelſchlag,
Die Elfen ſtimmen an die leiſen Sänge,
Die Nachtigall beginnet ihre Klag'.

So lebt und webt, was Menſchenſinn' verborgen,
In ſtiller Nacht geheim und ungeſtört,
Bis wieder ſich erhebt der helle Morgen
Und Menſchenleben mit ihm wiederkehrt.

Wenn kaum der erſte güldne Saum die Ferne
Des Horizonts, ein Purpurband, begränzt,
Wenn alle Lichter weichen ſchon dem Morgenſterne,
Der als Auroras Bot' am Himmel glänzt,

Wenn kühler Hauch von Oſten her ſich kündet,
Durch Laub und über Blumen leiſe zieht,
Und allgemach der Himmel purpurn ſich entzündet,
Die dunkle Nacht der Hellung ſchnell entflieht,

Digitized by Google

Da eilen, in den Blumenkelch zu ſenken
Die zarten Elfen ſich, und niederſteigt
Der Sylven Chor, den ſchönen Leib zu tränken
In tiefſter Fluth, wohin kein Blick ſich neigt,

Es eilet ſich die kleine Schaar der Zwerge,
Und tummelt ſich zum dunklen Felſenſchacht,
Auf daß dem Tage ſie die Schätze berge,
Die ſie geſchäftig Nachts zu Tag gebracht,

Muſik der Blumen ſchweigt, und es verhallen
Der Nachtigall wehmüth'ge Melodie'n,
Da von den Thürmen Morgenglocken ſchallen,
Die ſchon der frühſte goldne Strahl beſchien,

Die Sonn' erglänzt, ihr Himmelsſchein erſteht,
Der Tag verſcheucht das ſtille Leben,
Das mit der Dunkelheit der Nacht verweht,
Da nun die Engel himmelwärts entſchweben!

Digitized by Google

Weltgetriebe.

Der Maler malt's, der Dichter will es deuten,
Und er erklärts den unverſtänd'gen Leuten,
Der Critikus der liest's mit wicht'ger Miene,
Als ob's nicht juſt und paſſend ihm erſchiene —
Bis endlich er den Dichter ſelbſt beſinget, —
Doch wenigſtens bekräht — wenns nicht gelinget.
Die Leute leſen's — Zeit ſich zu vertreiben,
Und ſo wirds wiederum beim Alten bleiben;
Der Maler hats gemalt, Poeta hat geſungen,
Ein Dritter zum Bekritteln ſich verdungen —
Das Publikum tritt ein — bald iſt's zu Ende,
Der Vorhang fällt, man klatſcht ſich in die Hände.

Digitized by Google

Schwüle Sommernacht.

In ſchwüler Sommernacht,
Da goldne Sterne prangen,
Die Sehnſucht wacht,
Der Seele heiß' Verlangen.

In dumpfer Ruh
Liegt jedes Tagesleben,
Mein Herz, nur du
Kannſt dich dem Schlaf nicht geben.

Das Leben eilt
Im Schmerz ſich zu vertoben,
Erfüllung weilt
Wohl bei euch Sternen oben!

Zur Blumengruft
Senkt ihr den Strahl hernieder
Durch ſchwülen Duft, —
Die Quelle ſcheint ihn wieder!

Digitized by Google

Kein Lüftchen weht,
Und ſtillt das heiße Sehnen;
Die Nacht vergeht —
Mit ihm das Herz in Thränen.

Digitized by Google

Der Tod und die Jahreszeiten.

Ueber Stoppeln weht der Wind,
Zieht durch Flur und Wald
Herbſtlich, ſchaurigkalt;

Nimmt vom Baum das letzte Blatt,
Wüthet ohne Raſt,
Dürr iſt jeder Aſt.

Zu dem Herbſtwind tritt der Tod,
Spricht: ich helfe dir,
Gib ein Theilchen mir!

Laß' mit meiner Senſe mich
Mäh'n die Blümelein
Hier im Abendſchein!

Nun ſo ſei es, ſagt der Wind,
Der durch Stoppeln weht,
Und der Tod — er mäht.

Digitized by Google

Und er mäht ohn' Unterſchied,
Greift nach Jung und Alt, —
Was er trifft — das fallt.

Komm du ſchönes Blümelein,
Ließ der Wind dich ſteh'n,
Mußt nun mit mir geh'n.

Und die Blumen ſeufzen tief,
Duften noch einmal,
Sinken hin ins Thal.

Doch alsbald kommt auch der Schnee,
Flocket allzuhauf,
Deckt ein Tüchlein drauf.

Und da liegt das Leichentuch
Auf den Fluren weit
Für die Winterzeit.

Endlich naht der Frühling auch,
Schmilzt den kalten Schnee,
Grün wird Halm und Klee,

Blumen ſproßen wieder auf
Bunt auf Berg und Thal,
Duften allzumal.

So wird — was geſtorben iſt
Und mußt' untergeh'n —
Wieder auferſteh'n.

Digitized by Google

Wie die Blumen auf dem Feld
Und das Blatt am Baum
Lagen nur im Traum,

Soll, was euch der Tod gemäht,
Einſtens ſich erneu'n
Und des Frühlings freu'n!

Digitized by Google

Sternenlicht und Kerzenſchein.

Durch des Fenſterladens Spalte
Blinkt ein glänzend Sternelein,
Hat ſich dieſen Weg erſehn
In mein enges Kämmerlein.

Aus des Fenſterladens Spalte
Blicket einer Kerze Schein,
Hat ſich eine Bahn erſehen,
Mir zu ſchau'n ins Herz hinein.

Sternlein winket mir von Oben,
Und von unten Kerzenlicht,
Und ſo ſteh' ich zwiſchen Beiden,
Wo ich hin ſoll, weiß ich nicht.

Digitized by Google

Der Nachtwächter.

Hört ihr ſtolzen Herr'n und Grafen
Eines treuen Wächters Ruf;
„Mögt ihr wachen oder ſchlafen, —
Gott euch, wie die Andern ſchuf.“

Hört ihr frechen Bauersleute
Und ihr Bürger ſtolz und reich,
Wißt ihrs nicht, ſo ſag ich's heute:
„Mühe koſtets Himmelreich!“

Höret Könige und Kaiſer,
Die ihr auf den Thronen ſeid:
„Schwingt den Scepter etwas leiſer,
Und denkt an des Volkes Leid.“

Hört ihr Greiſe, laßt euch ſagen,
„Daß euch nahe iſt das Grab,“
Und ihr, Junge noch an Tagen,
„Daß vergänglich eure Hab'.“

Digitized by Google

Hört es Alle, was ich ſinge —
    Ruf' ich euch die Stunden aus —
Was ich täglich wieder bringe,
    Wiederhol' von Haus zu Haus:

„Wie die Stunden ſchnell vergehen,
    Wenn ihr ſüß im Schlummer ruht,
So entſtrömet ungeſehen,
    Allgemach des Lebens Fluth."

„Wie ich Wächter euch hier wache,
    Daß ihr ſorglos ruht zu Nacht,
Wachet auch der alte Drache,
    Euch zu fah'n mit ſeiner Macht!"

Digitized by Google

Die Nixe.

Der Waſſernixe gleicht die Luſt,
Die reizt und locket ſehr,
Und zieht ein gräulich Unthier uns
Hinab ins tiefe Meer!

Dort ſchwimmt auf ſpiegelglatter See
Ein reizend lockend Weib,
Sie winkt dem Schiffer aus dem Kahn
Zu ſüßem Zeitvertreib.

Er folget ihr und gibt ſich ſchnell
Dem Reiz der Lüſte hin,
Doch unten iſt ein böſer Fiſch,
Was oben Weib ihm ſchien.

Digitized by Google

An Freund S.

Einſam durch des Lebens Gänge
Zieht der Erdenpilger müd,
Höret kaum der Vögel Sänge,
Sieht nicht, wie die Blume blüht —
Denket nur der herben Wunden,
Die im Herzen brennend glüh'n,
Klaget in den Schmerzensſtunden
Ob der unnennbaren Müh'n.

Der du durch des Lebens Gänge
Ziehest, lieber Pilger du,
Höre Troſt und Liebesſänge,
Die dir bieten Herzensruh!
Wähne dich nicht ganz verlaſſen,
Wenn auch Vieles dich verließ,
Was dich liebend mocht' umfaſſen,
Was das Theuerſte dir hieß!

Digitized by Google

Glaube, daß, wie deine Klagen
Theilet dennoch mancher hier,
Auch an deinen Freudentagen
Sich noch andre freu'n mit dir,
Daß, wie ſie auf deinen Wegen
Frühlingsblumen gerne ſtreu'n,
Sie auch allen Himmelsſegen
Dir aus vollem Herzen weih'n.

Digitized by Google

Frage.

Wo nimmſt du, ſag' es, die Gedanken
Zu deinen Liedern her,
Die mir ſo tief ins Herze ſanken,
Mich freuten all' ſo ſehr?

Wo haſt die Töne du gefunden,
Die zum Accord du wand'ſt,
Mit welchem du mein Herz umwunden
Und meine Sinne bandſt?

Wo haſt die Farben du genommen
Zu deiner Bilder Pracht,,
Die leuchtend hell in's Herz wie Sonnen
Mir ſtrahlen in der Nacht?

Digitized by Google

Antwort.

Wie kannſt du Nachtigallen fragen,
Woher denn ihrer Kehle Klang?
Sie können dir es niemals ſagen
Und deuten nicht den Sang. —

Wie ſollen Blumen dir geſtehen,
Woher ſie ſchmückt der Farben Glanz?
Du wirſt ſie ſtille blühen ſehen,
Umſpielt von Schmetterlinges Tanz!

Und ich ſoll dir die Quellen zeigen,
Die aus dem Herzen ſprudeln hell,
Die ſchwebend auf und nieder ſteigen
In ſonneſtrahlendem Gefäll?

Digitized by Google

Zu Naturzeichnungen.

Wilder kalter Herbſtwind wehet
Von dem Baum das letzte Blatt,
Bläst, daß gerne heimwärts gehet
Jung wie Alt, vom Sturme matt.

Sommerfreuden ſind vergangen,
Weil ja Alles muß vergeh'n,
Und die Vöglein, die einſt ſangen,
Stumm jetzt in den Wäldern ſteh'n;

Und die Blumen ſind geſtorben
Und der Wieſen Grün iſt todt,
Alles Leben iſt verdorben,
Weil der Winter es gebot.

Bald heißt's in den Stuben ſitzen,
Draußen wird es naß und kalt,
Laßt uns an dem Ofen ſchwitzen,
Und beſchau'n, was ich gemalt.

Digitized by Google

Blaue Berge, grüne Bäume,
Morgenroth und Abendſchein
Sollen als Erinn'rungsträume
Nun uns gern willkommen ſeyn!

Digitized by Google

Maiblumen.

In dem Walde ſproſſen Blumen
Und ich kam, ſie mir zu holen,
Raubte ſie dem grünen Anger
Kühner Hand und unverholen;

Weiße Glöcklein an dem Stengel,
Läuteten gar helle Klänge,
Oeffneten ſich immer weiter,
Daß der Ton aus ihnen dränge;

Endlich ſprang aus einem Glöckchen
Gar ein Vöglein bunt und ſcheckig,
Spreizte weit den kleinen Schnabel,
Sprach zu mir geſchwätzig neckig:

„Soll ich dir ein Liedchen lehren,
Der du kühn die Blumen brachſt,
Und ſie ſamt den zarten Wurzeln
Aus der Erde Schooße ſtachſt?“

Digitized by Google

„Bald verblüht in deinen Händen
Dieſer Blumen junges Leben,
Und du blumengier'ger Wandrer
Kannſt kein neues ihnen geben!“

„Laß ſie künftig ungepflücket
Auf den grünen Wieſen ſtehen,
Darfſt ſie jeden Tag da ſchauen,
Wenn du magſt vorübergehen!“

„Pflückte jeder alle Blumen,
Die den Sinnen ſein gefallen,
Sage: lebte dann noch Eine
Von den Frühlingsblumen allen?“

Digitized by Google

Minnelied.

Singt ihr Nachtigallen
Und ihr Amſeln ſingt,
Daß Ihr zu Gefallen
Euer Lied erklingt!

Wieſenblumen zeiget
Eurer Farben Pracht,
Und ihr Sterne neiget
Euch in ſtiller Nacht!

Englein ſteigt hernieder
Nachts beim Mondenſchein,
Singt durch eure Lieder
Sie zum Schlummer ein!

Digitized by Google

Trinkſprüche.

I.

Fülle, lebensmüder Zecher,
Dir bis an den Rand den Becher
Mit dem allerbeſten Wein!

Trinke neue Jugendkräfte,
Stärke deine Lebensſäfte
Bei der Sonne Abendſchein!

II.

Trinker, voll von Lebensmuthe,
Traue nicht zu viel dem Blute,
Waſſer ſei dir eingeſchenkt!

Denn das Feuer ſollſt du fühlen,
Das die Adern will durchwühlen,
Und das Herz dir oft bedrängt!

Digitized by Google

Lied zum Maitrank.

Maienwein
Schenket ein!
Blümlein auf den Frühlingsauen
Will ich mir dazu erſchauen,
Weil ſie mir ſo freundlich winken
Muß ich ihre Würze trinken.

Maienwein,
Schenket ein!
In dem Winter grünt kein Gräslein,
Leer ſteht dieſes Maiengläslein;
Nur im Frühling labt die Sinne
Maientrunk und holde Minne.

Maienwein
Schenket ein!
Liebe Sonne laſſ' dich grüßen,
Die du mir den Trank den ſüßen
Jährlich haſt ſo treu geſpendet,
Dir ſei dieſer Dank geſendet!

Digitized by Google

Maienwein
Schenket ein!
Schöne Frauen laßt euch munden
In des Wonnemondes Stunden;
Denn bedenkt — ich muß es künden —
Euer Mai auch wird entſchwinden.

Maienwein
Schenket ein!
Blumentrank und liebe Frauen!
Darf euch nicht zu viel vertrauen;
Denn es ſchwinden gern' die Sinne
Wie vom Wein ſo von der Minne.

Maienwein
Schenket ein!
Seht wie dieſe goldnen Wellen
Von den zarten Kräutern ſchwellen,
Alſo geht das Herz mir über,
Und mein Aug' wird immer trüber.

Maienwein
Schenket ein!
Hei! der Trank will mich entzücken,
In ein Zauberland entrücken;
Welch' ein freudenreiches Schauen
Ringsum Blumen, ringsum Frauen!
Schenket ein,
Maienwein!

Digitized by Google

Das Wirthshaus.

(zum grünen Baum).

Unter einem grünen Baum
Sitzen viele Gäſte,
Und in ſeines Schattens Raum
Ruhen ſie aufs Beſte.

Wer gern labet, Jung und Alt,
Liebt dort einzukehren;
Trank und Speiſe, warm und kalt
Stillen das Begehren.

Von dem allerbeſten Bier
Zapft man aus der Rinde;
Sagt: wo findet ihr, wie hier,
Solche Wunderlinde? —

Die Dryade bietet euch
Freundliches Willkommen,
Und als Wirthin kommt ſie gleich,
Wenn ihr Platz genommen.

Holde Wirthin ſchenk' uns ein,
Reich uns von dem Beſten,
Sprich ein ſüßes Wörtelein
Zu den durſt'gen Gäſten!

Digitized by Google

Und du lieber grüner Baum,
Schenk uns deinen Schatten,
Und gewähr' uns ferner Raum,
Wie bisher wir hatten!

Und du ſchnelle, raſche Zeit,
Höre unſre Bitte:
Sitzen wir beiſammen hier,
Hemme deine Schritte!

Träumt' ich einſt den letzten Traum,
Den ein Menſch kann haben,
Müßt ihr unter dieſen Baum
Meinen Leib begraben!

Durch der Zweige ſäuſelnd Laub
Höret ihr dann wehen —
Seid ihr nicht vom Trunke taub —
Meines Geiſtes Flehen:

„In des Purgatoriums Pein
„Lernt das Bier man achten;
„Schenkt mir „eine Halbe" ein,
„Sonſt muß ich verſchmachten!"

Digitized by Google

Trinkſpruch beim Male,

welches Thorwaldſen am 15. Juli 1841 gegeben ward.

Bedenk' ich, wie du oft beſungen worden,
Schau ich auf deine Bruſt, geſchmückt mit Orden,
Erwäg' ich, wie du oft Lang'weil' gehabt,
Wenn man mit Liedern und mit Kränzen dich begabt,
Seh ich dich hier im Dichterkreiſe ſitzen,
Wo jeder ſeine Feder wollte ſpitzen,
Um dich gehörig zu beſingen,
Und ſeine Huldigung zu bringen, —
Fürwahr! berühmter Mann, ich bitte,
Verzeih mein Schweigen in der Dichter Mitte.
Mein Herz iſt voll, mein Herz iſt warm,
Mein Sinn iſt reich — die Sprache arm,
Drum ſchweige ich und wünſche mir nur Eines:
Hätt' ich die Fülle des Champagnerweines,
Der ſtromweiſ' dir zu Ehren ſchon gefloſſen,
Um auf dein Wohl begeiſtert anzuſtoßen,
Dazu ein Glas gleich einer Pyramide,
Der Nordſee Brauſen dann zum Liede,
Das hunderttauſend Stimmen ſingen!
Den Toaſt, den möchte ich dir bringen!

Digitized by Google

Trinkſpruch.

(Zu Cornelius Abſchied.)

Gern möcht' beim Trunk ich ſingen,
Was ich noch niemals mied;
Heut' will mir nicht gelingen
Ein einzig frohes Lied.

Ihr wißt, wie unbefangen
Ich brachte manchen Scherz;
Darnach hat ein Verlangen
Heut wahrlich nicht mein Herz.

Ich weiß nicht was mich bindet,
Was meine Laune hemmt,
Was mich umrankt, umwindet,
Und meine Bruſt beklemmt!

Ich frag' euch, Freunde, alle:
Was hemmet meinen Sang
In dieſer Dichterhalle,
In der manch Lied erklang?

Die Nacht hat überzogen
Des blauen Aethers Zelt,
Da nun am Himmelsbogen
Ein heller Leitſtern fehlt.

Digitized by Google

Ja leuchtend ſoll er winken
Aus weit entlegner Bahn,
Da müſſen ſchnell wir trinken
Und ſchweigend ſtoßen an.

Doch wandeln auch die Sterne,
Entſchwinden ſie doch nicht,
Und zieh'n ſie in die Ferne,
So leuchtet noch ihr Licht.

Digitized by Google

In ein Künſtler Album.

Vögel ſingen im Walde frei,
Fliegen auf mit Jubelgeſchrei
Oder hocken in ihrem Bau.

Bin kein Maler und male doch,
Bin kein Sänger und ſinge doch,
Sitz' da oben im Himmelsblau.

Maler und Sänger! verzeihet mir,
Daß ich halt auch da ſitze hier
Und in die Welt hineinſchau!

Digitized by Google

Alte Fabel.

Uuter einer alten Eiche
Lag ein hochgelahrter Mann,
Denkt ſich: „wär' es denn nicht beſſer" —
Da er hin und wieder ſann —
„Wenn die Eiche Eicheln trüge,
„Wie Melonen mächtig groß,
„Und die kleine Pflanze lieber
„Kleine Früchte bärg' im Schooß?"
Kaum war aber in Gedanken
Unſer Herrgott kritiſirt,
Und in ſuperfeiner Weisheit
Etwas Beſſ'res ausſtudirt,
Fiel ein Eichlein auf die Naſe
Des naturdurchſchau'nden Herrn.
O wie hatt' er gleich die ſchlechte
Allzukleine Eichel gern!
Und wie lobt er Gottes Weisheit,
Die an Eichen Eicheln hing
Und nicht etwa gar Melonen

Digitized by Google

Oder ſonſt ein plumpes Ding!
Ihr Gelehrten, Hochſtudirten,
Laßt der Welt doch ihren Gang
Und den lieben Herrgott walten, —
Der regiert ſchon ziemlich lang.

Digitized by Google

Der Wanderer.

Auf hohem Fels ſteht eine Burg —
Dem Wand'rer beut ſie Ruh';
Hart iſt der Pfad, ſchwer iſt der Gang
Der Wand'rer ſchreitet zu.

Erquickung winkt, es labet dort,
Was Trank und Speiſe beut,
Der Mühen denkt er nimmermehr,
Da ihn ſein Lohn erfreut.

Wenn du ein Ziel dir feſtgeſetzt,
So wandre ohne Raſt;
Wie Jenen — glaub' es — lohnet dich,
Was du errungen haſt.

Digitized by Google

Die drei Fiſche.

(Ein Mährchen.)

Am Ufer ſteht ein Fiſchersmann,
Wirft ſeine Netze aus,
Weißt nicht woaus, weißt nicht woan,
Der Hunger iſt im Haus.

Ein Weib mit ſieben Kindern ſchreit
Alltäglich doch um Brod,
Kein Nachbar ihm ein Stückchen leiht,
Iſt das nicht große Noth?

Da wendet er im Jammer ſich
Zum Flußgott endlich noch,
Und klagt und weinet bitterlich:
„O hilf, o hilf mir doch!“

Der neiget ihm ein freundlich Ohr,
Lauſcht aus dem grünen Schilf,
Und öffnet ſein kriſtallnes Thor
Und bietet gnädig Hilf!

Digitized by Google

„Noch einmal wirf die Angel aus
Zu wunderbarem Fang
Und was du findeſt bring' nach Haus,
Es gnügt dein Leben lang.“

Er folgt, — kaum iſt in kühles Naß
Die Angelſchnur getaucht,
So glänzet ſchon im Ufergras,
Was er gewünſcht und braucht.

Ein großer Fiſch von Silber ganz
Liegt vor ihm mächtig da,
Und zappelt mit dem blanken Schwanz,
Wie nie ſein Auge ſah.

Wer hat von Euch wohl einen Fiſch
Von Silber je geſeh'n? —
Es iſt kein Braten auf dem Tiſch,
Doch gilt er mehr denn zehn.

Ein Jude gab der Gulden wohl
Sechstauſend dafür her,
Und wär' ein Schüppchen nur nicht hohl,
Er hätt' gegeben mehr.

Sechstauſend Gulden ſind wohl viel,
Die Freude iſt zu groß,
Der Fiſcher hat erreicht ſein Ziel,
Und ſilbern iſt ſein Loos.

Digitized by Google

Doch bald — der Menſch iſt nimmerſatt —
Iſt da die alte Noth,
Das Glück iſt wie ein Fiſch ſo glatt, —
Im Hauſe iſt kein Brod!

Da eilt verarmt er wieder hin
Zum grünen Flußgeſtad',
Wo einſt der Flußgott ihm erſchien,
Als er um Hilfe bat.

„Verloren iſt, was ich gewann,
Der Kinder ſind zu viel,
O höre mich, du Waſſermann
In deinem Reiche kühl."

Der Flußgott neigt ein freundlich Ohr
Ihm wieder aus dem Schilf,
Und öffnet ſein kriſtallnes Thor
Und bringet nochmal Hilf!

Ein goldner Fiſch liegt auf dem Sand,
Von Fiſchers Netz umgarnt,
Der zieht ihn gierig an das Land,
Vom Flußgott treu gewarnt:

„Gebrauche gut, was dir geſchenkt,
Und frevle nicht dem Glück,
Und lebe, wie's ein Mann bedenkt,
Biſt du gekehrt zurück."

Digitized by Google

Des goldnen Fiſches Wunderwerth
War wieder bald verthan,
Und was das Schickſal ſchnell beſcheert,
Entſchwand auf ſchneller Bahn.

Zum Golde kam die Hoffahrt gleich,
Wie's eben üblich iſt,
Und war der Fiſcher noch ſo reich,
Er ward ein ſchlechter Chriſt.

Der Hunger zog nun wieder ein
Und folgt' dem Uebermuth,
Der ſich mit herber Noth und Pein
Nun bald zu Tiſche lud.

Ha, dachte ſich der Fiſchersmann:
Die Hilfe iſt ja nah,
Wer zweimal ſchon ſo viel gewann
Wagts dreimal gerne ja.

Und wieder ward ſein Fleh'n erhört,
Das letzte Mal wirds ſeyn,
Der Fiſch, der ihm dieß Mal gehört
War ganz von Demantſtein.

So wuchs der Reichthum ohne Maß
Mit ihm der Hochmuth auch,
Daß er aus goldnen Schüſſeln aß,
Wie's großer Herren Brauch,

Digitized by Google

Aus Silberhumpen er genoß
Des beſten Weines Trunk,
Umgeben von der Diener Troß
In übermüth'gem Prunk.

Auf ſeines Gleichen blickte er
Stolz, ohne Gruß herab,
Und kam ein armer Bettler her,
Reicht' er ihm keine Gab'.

Da zieht das ſchnöde Glück denn aus,
Die Armuth ein durchs Thor;
Nach Jahren wird es in dem Haus
Des Fiſchers, wie zuvor.

Ein Weib mit ſieben Kindern ſchreit
Alltäglich doch um Brod,
Kein Nachbar nun ein Stückchen leiht,
Es herrſcht die alte Noth.

Nichts bleibt, als eine Angelruth'
Dem unglückſel'gen Mann',
Nichts, als ein Netz, das in die Fluth
Zum Fang er tauchen kann.

Da ſchreit verzweifelnd er hinaus,
Und ruft den Flußgott her,
Der naht ſich durch der Well' Gebraus
Und fragt, was ſein Begehr:

Digitized by Google

„Noch einmal ſoll ich Retter ſeyn
In ſelbſterzeugter Noth,
Noch einmal lindern deine Pein,
Vergolden dir dein Brod?

„Wirf aus die Angel, ſenke ſchnell
Das Netz in meine Fluth,
Zu holen aus der tiefſten Stell'
Dir neue Lebensgluth!“

Der Fiſcher thut's — ſchwer iſt der Fang,
Der Arme Kraft reicht kaum,
Doch unerſättlich iſt der Drang,
Ihn täuſcht der goldne Traum.

Zu ſchwer iſt der gefangne Hort,
Zu ſchwer für Einen Mann,
Er ſinkt, er ſinkt vom Ufer dort,
Wo er zu viel gewann;

Er ſtürzt ins eigne Netz hinab,
Zu ſeinem Mammon hin,
Die Waſſerfluthen ſind ſein Grab,
Der Tod iſt ſein Gewinn!

Genügſamkeit iſts nur allein,
Die wahres Glück euch bringt;
Das ſoll des Lieds Bedeutung ſeyn,
Das von dem Fiſcher ſingt.

Digitized by Google

Die leeren und die vollen Aehren.

Wenn die Aehren **voll** an Körnern
Ihre Häupter niederneigen,
Heben ſtolz die **leeren** alle
Ihre Köpfe — ſich zu zeigen.

Alſo zieht der Vielbegabte
Gerne ſich zurück beſcheiden,
Laßt die leeren Köpfe alle
Sich an eig'ner Hoffahrt weiden.

Digitized by Google

Altes Sprüchlein.

Es bellt der Hund, die Büchſe knallt,
Der Jäger ſchießt das Thier im Wald;
Wau, wau!
Piff, paff!
Juhe!

Da kömmt ein Andrer auch dazu
Und jagt den Jäger ſelbſt zur Ruh;
Schau, ſchau!
So gehts!
Auweh!

Digitized by Google

Die Roſe an der Kerzenflamme.

Eine Roſe glüht im Licht!
Wende dich zu mir, du günſtig Zeichen,
Eh' der Schein der Kerze wird erbleichen,
    Künde mir ein nahes Glück!

Meiner Nachbarin willſt du dich neigen,
Ihr die Purpurgluth holdſelig zeigen?
    Kehrſt dich nicht zu mir zurück? —

Nun ſo ſoll mein Aberglaube ſchwinden,
Will mich nicht an ſolch' ein Omen binden,
    Was ſoll auch des Zufalls Spiel? —

Roſe wandte ſich von mir, erblaſſend,
Mich erwartungsvollen Armen haſſend,
    Ach des Mißgeſchicks zu viel!

Doch die Nachbarin mit klugem Sinne,
Will ſie, daß ich Muth gewinne?
    Sendet mir bedeutungsvollen Blick.

Digitized by Google

Roſ' im Licht — wie du dich auch willſt wenden,
Magſt du leuchten, oder magſt du blenden,
Nicht entgeh' ich dem Geſchick!

Digitized by Google

Der Spielmann.

Spielmann, laß es luſtig klingen,
Möchten gerne mit dir ſingen,
Spielmann mach ein Tänzlein auf!

Spielmann, wollen dein gedenken,
Gern dir einen Groſchen ſchenken,
Stimme deine Fidel an.

Kratz ich hin nnd kratz ich her,
Weiß kein and'res Tänzlein mehr,
Als den alten Hopſaſa.

Hopſaſa! ja, der iſt recht,
Spielmann, machſt es gar nicht ſchlecht,
Spiel den alten Hopſaſa.

Digitized by Google

Willkomm.

Herein, herein,
Mein Haus iſt klein!
Die Thüre ſteht euch offen,
Wollt ihr zu Viel nicht hoffen.
Habt Durſt ihr, trinkt,
Der Becher winkt;
Ein gaſtlich Haus heißt euch willkommen,
Und ruft euch zu: vorlieb genommen.

Digitized by Google

Der Glühwurm.

Als das liebe Jeſukindlein
In der Weihnachtskrippe lag,
Und den Hirten auf dem Felde
Engel kündigten den Tag,

Und des Morgenlandes Weiſen,
Die da harreten ſo fern,
Daß das Licht der Welt geboren,
Angezeigt der hellſte Stern, —

Iſt, den Thierlein es zu ſagen,
Welch' ein Wunder ſei geſcheh'n —
Glühwurm hin und her geflogen,
Daß ſie All' ihn mochten ſeh'n, —

Daß ſie's wußten, wie der Segen
Alle Weſen will erneu'n,
Und Erlöſung langerwartet
Alles, Alles ſoll erfreu'n.

Digitized by Google

Durch die Fluren emſig leuchtend,
Flog er ſchimmernd durch den Wald,
Bis Ein Jubel in den Auen
Laut aus Blum' und Blatt erſchallt.

Und ſo war's das kleine Würmchen,
Das in jener heil'gen Nacht
Als ein fliegend Sternlein Botſchaft
Allen Thieren hat gebracht.

Seht ihr nun den Glühwurm fliegen —
Einen kleinen hellen Stern —
Denkt der frommen Weihnachtskunde,
Und an unſern lieben Herrn.

Digitized by Google

Die Quellen.

Des Dichters Schaffen gleicht der Quelle,
Sie ſtrömet reichlich oft,
Und ſtillt des durſt'gen Wandrers Sehnen,
Wenn er auf Labung hofft.

Zu Zeiten doch da träufelt leiſe
Der Quelle ſüßes Naß,
Benetzet kaum den dürren Boden,
Das ſchmachtend nahe Gras.

So iſts, wenn Himmels Segen lange
Die Erde nicht benetzt,
Da trocknen aus die Felſenbrunnen
Und jeder Born zuletzt.

So iſts, wenn Himmelsthau ermangelt
Des Dichters Seele oft,
Und wenn vergebens ſie Befruchtung
Zu neuen Liedern hofft!

Digitized by Google

Schlaf und Schmerz.

Nachts an die Lagerſtatt
Der Schlummer zu mir trat,
Und brachte ſüße Ruh,
Wie er es pflegt, mir zu;
Mit ſeinem Zauberſtab'
Bot er die ſchöne Gab',
Ich ſank in ſeinen Arm,
An ſeinen Buſen warm.

Da kam der Schmerz dazu
Und nahm mir alle Ruh',
Den Schlummer focht er an,
Ein grober, wilder Mann,
Er zückt ein ſchneidend Schwert —
Es iſt ihm ſtets beſcheert —
Verſcheuchte bald den Schlaf,
Als er damit ihn traf.

So ſtritten Schlaf und Schmerz
Um dieſes arme Herz;
Half gleich dem Schlummer ich,
Gelang doch nicht der Sieg;

Digitized by Google

Der Mond ſelbſt guckt herein
Zu meinem Fenſterlein,
Und ſenkte ſeinen Strahl
Zu mir ſo blaß und fahl;

Das Streiten währte lang,
Mir ward dabei recht bang,
So daß die ganze Nacht
Ich ſchlaflos hingebracht.
Erſt, da der Sonne Schein
Und holdes Licht brach ein,
Da floh der Schmerz alsbald
Wohl in den dunklen Wald;
Der Schlummer ſchenkte nun
Mir ungeſtörtes Ruh'n.

Digitized by Google

Das Schiff.

Ohne Segel, ohne Steuer
Setz' ein Schiff auf hohe Wellen, —
Wird es nicht bei Meeresſtürmen
An den Klippen bald zerſchellen?

Ohne Lieben, ohne Hoffen,
Ohne Glauben in das Leben
Stoß' hinaus das Herz des Menſchen, —
Was wird Troſt und Ruh' ihm geben?

Werden es nicht, wie das Schifflein,
Stürme hin und wieder wehen,
Und wird in den Lebenswogen
Endlich es nicht untergehen?

Digitized by Google

Alte Liebe.

Es bannt ſeit jungen Jahren
Die Liebe meinen Sinn,
Und zieht mit Zauberkräften
Mich zur Geliebten hin.

Sie iſt ein Wunderweſen,
Die mir es angethan,
Und welcher iſt für ewig
Von Herzen unterthan.

In ſchönen Jahreszeiten
Schmückt ſie ein grün Gewand
Mit Blüthen aufgezieret,
Mit Blumen allerhand.

Im Winter geht ſie gerne
In lilienweißem Kleid,
Das ihr in luft'gen Flocken
Der Himmel hat geſchneit.

Die Fackel unſrer Liebe —
Sie iſt des Nachts der Mond,
Es leuchtet Tags die Sonne,
Die hoch am Himmel thront.

Digitized by Google

Und wenn in ſchweren Stunden
Kein andrer Troſt erquickt,
Eil' ich zu der Geliebten,
Die mich dann ſchnell beglückt.

Ich ruh an ihrem Herzen,
Ich lieg in ihrem Schoos,
Erſchau' aus ihren Blicken
Der Wonne ſchönſtes Loos.

Und rein iſt meine Liebe
Und heilig iſt ihr Weh'n,
Bis an mein Lebensende
Wird alſo ſie beſteh'n.

Natur iſts — ſie zu nennen —
Die meinen Sinn gebannt,
Und die ich als Geliebte
Ohn' Unterlaß erkannt.

Ja, die zu jeder Stunde
Mit ihrem Troſt erfreut,
Und die für alle Wunden
Den Labebalſam beut.

Hat Alles mich verlaſſen,
Bin arm ich und betrübt,
Treu bleibt ſie mir alleine,
Weil ich ſie treu geliebt.

Digitized by Google

Und ſcheid' ich aus dem Leben —
Verlaßt auch ſie mich nicht;
Auch ſie wird auferſtehen,
Einſt in verklärtem Licht!

Digitized by Google

Bruder Klausner.

Klausner der du einſam wohneſt,
Sage mir doch, was du thu'ſt,
Was du treibeſt, was du ſchaffeſt,
Ob du hier unthätig ruh'ſt?

Hat der Tag denn nicht zwölf Stunden,
Und zwölf Stunden nicht die Nacht,
Die, wie and're Leute dünket,
Thatlos nicht ſey'n hingebracht?

„Mein Geſchäft iſt: beten, faſten,
„Mit der Geißel mich kaſtey'n,
„Mich von Waldeskräutern nähren
„Und vom Waſſer hell und rein.

„Leer iſt meine Felſenzelle
„Von jedwedem Hausgeräth';
„Nur der Todtenkopf, die Matte
„Dieſes Kreuz hier zum Gebet,“

Digitized by Google

„Und der Waſſerkrug daneben —
„Schmücken meiner Wohnung Raum;
„Ach! das Leben iſt ſo kurz ja,
„Und vergehet wie ein Traum!"

Dort in dem verborg'nen Winkel
Scheint ein Pförtlein angebracht,
Laß doch ſeh'n, wohin es führet,
Oeffnen will ich es ganz ſacht!

Iſt es ein geheimer Ausgang,
Wenn ein Räuber dich bedroht,
Zu entfliehn auf dunklen Wegen
Dieſer oder andrer Noth?

Und ſchon knarrt des Thürleins Angel,
Ich tret' in ein Kämmerlein,
Voll der allerbeſten Dinge
Und erhellt vom Sonnenſchein.

Hier ein Speiſeſchränkchen ſpendend
Kalter Küche würz'gen Duft,
Dort ein Lager, wo der Flaſchen
Menge ruht in kühler Gruft.

Hier ein weiches Flaumenbette,
Zur Asceſe nicht gemacht,
Dort der Humpen goldnen Weines,
Der mir hold entgegen lacht!

Digitized by Google

Ei! Herr Klausner, frommer Bruder,
Euer Leben ſcheint nicht ſchlecht;
Mitten in dem wüſten Walde
Schwelget ihr ſo ganz gerecht!

Möchte ſo ein Klausner werden,
Dafür hätt' ich wirklich Sinn,
Aber zu dem Allem nähm ich
Mir auch eine Klausnerin!

Iſt vielleicht ein kleines Pförtlein
Irgendwo nach angebracht,
Das zu and'ren Reizen führet? —
Sieh! der fromme Bruder lacht!

Digitized by Google

Wechſel der Stimmung.

Mein armes Herz iſt vielbedrängt,
Weil es an dem Verbot'nen hängt;
Mein armes Herz iſt vielgeplagt,
Weil's oft das Liebſte ſich verſagt,
Mein armes Herz iſt kummerſchwer,
Iſt dennoch nicht an Freuden leer;
Mein Herz iſt ſich des Horts bewußt,
Den Gott geſchenkt zu Freud und Luſt.

Digitized by Google

Waldlieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Waldeinſamkeit! — dahin möchte ich euch führen, wenn ihr, in dumpfen Stadtnebel gehüllt, euch in eine Stimmung verſetzen zu laſſen im Stande ſeid, die doch jeden in eigenthümlicher Weiſe mehr als einmal beſeligt haben mag! Wie oft ſeid ihr hinausgegangen am Frühmorgen, um im Thau die Bruſt zu tränken, um eure müden, erſchlafften Städteraugen zu ſtärken im Tiefgrün des Waldes, um eure matten Glieder auf dem Moosſammt liegend zu erkräftigen. Und wenn die Sonne ihre Strahlen in langen, goldnen Streifen auf den ſaftgrünen Boden hingeſenkt, und durch die hochſtämmigen Buchen der Berge oder See'n ſchimmernd Blau eure Sehnſucht nach der unbekannten Ferne geweckt hat und ihr in einem unbeſchreiblichen Gefühle hinausgeſtarrt, — wenn ihr all dieſe Fülle der Lebenspoeſie nicht vergeſſen habt und euch des Winters Kälte nicht das Herz im Leibe erſtarrt hat, ſo müßt ihr auch das Wort „Waldeinſamkeit“ in ſeiner ganzen Bedeutung erfaſſen und all die Wonne dabei empfinden können, die es in ſich begreift! Iſt euch

Digitized by Google

nicht ein Himmel aufgegangen, da ihr im „blonden Eckbert“ des romantiſchen Meiſters Tieck davon geleſen? Schwelgt ihr nicht gerne in ſüßen Erinnerungen vergangener Liebeszeit, wo ihr einſam in Sehnſucht oder gemeinſam in Wonne durch die Wälder luſtwandeltet? Und ihr Jäger auf freier Pirſch, denkt ihr nicht der kühlen Morgenluft oder des ſchwülen Abends im grünen Waldrevier? Und ihr Maler und Dichter — ihr müßt mich doch wahrlich verſtehen!“ —

Alſo ſprach ein Sänger, da er in einen Saal getreten, wo ein Kreis von ſtädtiſchen Herrn und Frauen um das heimlich lodernde Kaminfeuer verſammelt war, während draußen das Schneegeſtöber mit ſeinen Flocken an die Scheiben ſchlug und der Wind über die Dächer hinblies. Dann ſtimmte er ſeine Laute und ſang Ein und Anderes der Waldlieder, die wir hier folgen laſſen.

Manches junge, poetiſche Herz mochte ihn wohl verſtanden haben in ſeinen melancholiſchen Weiſen; viele aber von der vornehmen Geſellſchaft wandten ſich ab, um ſich an den Spieltiſch zu ſetzen. Ein Mädchen nur mit ſinnigen, lieben Augen und ſchönen Haaren warf dem Sänger eine Blume zu.

Digitized by Google

Waldes Troſt.

Wohin ſoll ich Betrübter ziehen,
Will ich der argen Welt entfliehen? —
„Beim Sternenſchein
„In dichten Hain!“

Wem ſoll ich meine Lieder bringen? —
„Sollſt mit den Nachtigallen ſingen
„Bei Mondespracht
„In Waldesnacht!“

Wem ſoll ich meine Liebe klagen? —
„Sollſt ſie der Felſenhöhle ſagen,
„Aus der dir bald
„Troſtecho hallt!“

Wohin ſoll ich die matten Glieder
Zu Raſt und Ruhe ſtrecken nieder? —
„Auf mooſ'gen Stein
„Im Abendſchein!“

Digitized by Google

Was ſoll des Schlafes Troſt mir nützen,
Wird mich kein treuer Wächter ſchützen? —
„Waldeinſamkeit
„Schützt weit und breit!“

Und wann ich Morgens werd' erwachen,
Wer wird mir hold entgegenlachen?
„Der Sonne Strahl
„Im Waldesthal!“

Digitized by Google

In den Wald!

Kühle, friſche Morgenlüfte
Wehen von den Bergen her,
Schweben über Blumenwieſen,
Tränken ſich im duft'gen Meer.

In dem Walde regt ſich Alles,
Was ein frohes Leben hat,
Auf den Zweigen wiegt das Vöglein,
Biene ſich auf manchem Blatt.

Unter blätterreichen Bäumen
Ruhet von des Laufes Luſt,
Manches Thierlein aus im Schatten,
Seines Glückes unbewußt.

Morgenluft und Waldesleben,
Wie erquicket ihr das Herz!
Morgenduft und Waldesleben,
Wie verbannt ihr allen Schmerz!

Digitized by Google

Könnt' ich mit dem Bache ſtrömen,
Könnt' ich mit den Lüften zieh'n!
Immer, immer müßt' verlangen
Ich nach ſtillen Wäldern hin!

Digitized by Google

Waldeinſamkeit.

Waldeinſamkeit, Waldeinſamkeit!
Wie oft wardſt du beſungen!
Wie oft iſt in dem ſtillen Hain
Zu dir ein Lied gedrungen!

Wer wollte nicht in deinem Schooß
So ſtillvergnügt gern liegen,
Und ſich auf ſchwanken Zweigen dann
Wie Vöglein ſchlummernd wiegen?

Wer wollte nicht in deiner Nacht
Den ſüßen Hauch genießen,
Dem du aus Blatt und Kräutern haſt
Geboten auszuſprießen?

Waldeinſamkeit, Waldeinſamkeit,
Zu dir flücht' ich mich gerne;
Verlaſſen hab ich's Kämmerlein
Floh' hieher aus der Ferne.

Digitized by Google

Zu dir in deine grüne Pracht
Hat mich das Herz gezogen,
Der Amſel gleich, die in ihr Neſt
Mit mir kam hergeflogen.

Digitized by Google

Ruhe.

In den ſtillen Wäldern
Da iſt Friede,
In der Bäume Schatten
Ruhen Müde;

Durch belaubte Zweige
Säuſeln Lüfte,
Blumenreiche Gründe
Spenden Düfte.

Da die Sonne ſcheidet
Schon am Himmel —
Schweiget auch am Abend
Weltgetümmel.

Digitized by Google

Einſamkeit.

Willkommen, dunkler Wald,
Den ich gern betrat,
Wo andres nicht erſchallt
Als des Jägers Horn,
Als holder Vögel Sang
Und des Echo's Wort
Mir bald entgegenklang.

Willkommen Einſamkeit,
Die ich lang geſucht,
Von eigner Heimath weit,
Hier ja find ich dich!
Nichts ſtört als eigen Weh,
Könnts vergeſſen ſeyn! —
Da ich nun einſam ſteh',
Bleibt mir dieß allein!

Digitized by Google

Im Wald.

Welch wunderbare Pracht
In grüner Waldesnacht,
Hörſt du von allen Zweigen
Sie muſiziren
Und jubiliren.

Des Jägers Horn ſchallt drein
Im kühlen Buchenhain,
So rauſcht es durch das Dickicht
Die Thierlein da ſich regen,
Die in der Ruh gelegen.

Der Abendglolocken Klang
Tönt her zum Waldgeſang
Vom weit entleg'nen Dorfe,
Dann neigt ſich bald die Sonne,
Mit ihr des Tages Wonne.

Digitized by Google

Welch wunderbare Pracht,
Hörſt du in Waldesnacht
  Dann noch von allen Zweigen
    Sie muſiziren
    Und jubeliren.

Jäger und Pilger.

Dort zieht die wilde Jägerſchaar
Mit Hundgebell und Hörnerklang;
Hier wallt der frommen Pilger Zug
Zur Waldkapelle mit Geſang.

Das Wild entflieht, zu bergen ſich;
Im Dickicht ſucht es Sicherheit;
Die Pilger beten inniglich,
Und knieend Mann an Mann ſich reiht.

Die beten, jene ſchrei'n „Hallo,"
Das Glöcklein ruft, der Rüde bellt,
Vom Morgenſchimmer iſt der Wald,
Vom Lämpchen die Kapell' erhellt.

Ich liege auf bethautem Moos,
Schau Jägern und ſchau Pilgern zu,
Und denke mit dem Wilde mir:
O Menſchen, Menſchen! gönnt mir Ruh'!

Digitized by Google

Waldbach.

Es ruft die Welle, es winkt die Fluth:
Komm her, zu kühlen deine Glut;
Leg ab belaſtendes Gewand
Dort an des blum'gen Ufers Rand.

Dort an des blum'gen Ufers Rand
Da ſteh'n die Weiden in kühlem Sand,
Da ruhn die Nixen im Schatten aus
Und Vöglein bau'n ihr enges Haus.

Wo Vöglein bau'n ihr enges Haus,
Wo Fiſchlein ſchlummern in tiefer Klauſ'
Da tauch' ich in die Wellen ein
In Baumesſchattenwiederſchein.

In Baumesſchattenwiederſchein
Da muß es lieblich kühlend ſeyn;
Ein Quellchen plätſchert in den Bach
Und eilt den Silberwellen nach;

Es eilt den Silberwellen nach,
Iſt nimmer müde, immer wach;
Es rauſcht die Woge, winkt die Fluth:
Wie iſts in Waſſertiefen gut.

Digitized by Google

Wie iſts in Waſſertiefen gut,
Wie kühlt ſich da des Herzens Gluth;
Da rauſcht's und tönt den Bach entlang,
Es naht der Nixen Nachtgeſang.

Digitized by Google

Waldmuſik.

Ich höre Stimmen ohne Zahl,
Sie ziehen durch das ſtille Thal
Und hallen fort und fort.

Von einem wunderbaren Chor
Tönt aus dem Walde dort hervor
Manch ſchmelzender Accord.

Wer mögen wohl die Sänger ſeyn?
Es ſind die lieben Engelein
Im dichten Haine dort.

Es ſind die lieben Engelein,
Die ſingen mit den Vögelein,
Sie ſingen fort und fort.

Digitized by Google

Waldluſt.

In die ſtillen dunklen Haine
Iſt fürwahr mein liebſter Gang,
In dem ſtillen dunklen Walde
Weil ich gerne tagelang.

Trink ich dort aus kühler Quelle,
Die entſtrömt dem Felsgeſtein,
Iſt mir doch als ob ich ſchlürfe
Von dem allerbeſten Wein.

Lieg' ich auf dem ſammtnen Mooſe,
In der engen Höhle Raum,
Mein' ich, im Gemach zu ruhen,
Auf des Bettes weichem Flaum.

Wandl' ich unter hoher Bäume
Grüngewölbtem Laubgewind,
Wähn' ich mich in heil'gem Dome,
Wo die ſchlanken Säulen ſind.

Hör' ich dann von allen Zweigen
Hell erſchallen Vogelſang,
Tönt er mir wie Chorgebete
Und wie frommer Orgelklang.

Digitized by Google

Und ſo find' ich in dem Walde
Manches, was mein Herz begehrt,
Saget frevelnd nicht, ihr Städter,
Daß im Walde man entbehrt.

Denn bei all' den reichen Gaben
Bleibt mir auch die Einſamkeit,
Meines armen Wanderlebens
Waldesſtille Freudigkeit.

Digitized by Google

Wanderers Ruhe im Schatten.

Da lieg' im kühlen Schatten
Ich unter dieſem Baum,
Auf wieſengrünen Matten,
Und träume manchen Traum.

Die Lüftchen wehen leiſe
Zu mir durch Laub und Aſt:
„Woher kommſt auf der Reiſe,
Du wunderlicher Gaſt?"

Ein Vöglein kommt geflogen
Und zwitſchert gleich zu mir:
„Wo biſt du hergezogen,
Da du nun ruheſt hier?"

Es ſummst des Stammes Käfer
Still fragend mir ins Ohr:
„Biſt ein verliebter Schäfer,
Der hier ſich Ruh' erkohr?"

Digitized by Google

Die Neugier nimmt kein Ende,
Der Frager ſind zu viel,
Wohin ich mich nur wende,
Man etwas wiſſen will.

Da laß den kühlen Schatten
Ich und den ſchönen Baum
Auf wieſengrünen Matten,
Und meiner Ruhe Traum.

Digitized by Google

Kinderlieder.

Digitized by Google

Zu Weihnachten.

Es weht der Wind und iſt ſo kalt,
Es knarrt der Schnee im dürren Wald,
Die Sterne glänzen hell darein,
Da nahet ſich ein Kindelein;

Ein Knabe, lieb und wunderhold,
Mit ſeinem Himmelsſchein von Gold
Erhellet er die Dunkelheit
Und ſtreuet Segen weit und breit.

Er bricht ſo manches Bäumelein
Im dunkelgrünen Tannenhain,
Und bringt's den Kindern, die beglückt
Das Bäumchen ſchauen vielgeſchmückt.

Ihr kennt das Knäblein allzugut,
Das opferte ſein eigen Blut,
Und gab ſein Leben hin für euch,
Ein Leitſtern in das Himmelreich.

Digitized by Google

So betet denn zum Kinde fromm:
Du lieber Jeſu, komm o komm,
Und zieh' in unſre Herzen ein,
Zu ſchenken uns den Frieden dein, —

Den Frieden, den die Engel dort
Verkündigten am ſtillen Ort,
Den Frieden, den du uns gebracht,
In jener heil'gen erſten Nacht.

Digitized by Google

Die Flucht nach Egypten.

Maria, wie reiteſt du ſo geſchwind,
In deinem Arm das heilige Kind,
Und Joſeph ach, wie ſchreiteſt du
Daneben ohne Raſt und Ruh!

O flieht, o flieht in fernes Thal,
Entweicht Herodes Mörderſtahl!
Ein Engel hat es euch geſagt,
Damit ihr aufbracht, eh' es tagt.

So zieh'n ſie denn durch Berg und Thal,
Auf Wegen und auf Stegen ſchmal; —
So wandern ſie bei Nacht und Wind,
Zu wahren das vielliebe Kind.

Das Knäblein ſchlaft im Mutterarm,
Maria wacht in Angſt und Harm:
Wie haben es doch die Kindlein gut,
Beſchützt von treuer Mutterhut!

Digitized by Google

Das Herz.

An die Pforte deines Herzens
Klopft das Jeſukindlein an,
Lauſchend ſtill, geduldig harrend,
Ob ihm nicht wird aufgethan.

Gern wird ſich die Thüre öffnen,
Iſt gefegt das Kämmerlein,
Iſt es ſauber ausgeſchmücket
Wie ein Spiegel klar und rein.

Aber dann bleibt ſie geſchloſſen
Und das Kind tritt nicht hinein,
Wenn die Sünde eingezogen
Und getrübt der helle Schein.

Oeffnet euch, ihr Pfortenriegel,
Oeffne dich, du feſtes Schloß!
Komm, mein Jeſu, einzuziehen
In des Herzens engen Schoos.

Komme, komme, einzukehren,
Da ein Sehnender dich ruft,
Fülle ganz die Herzenskammer,
Aus mit wonnigem Himmelsduft.

Digitized by Google

Ziere ſie mit ſchönen Blumen
Von des Paradieſes Au,
Und bemale ihre Wände
Mit dem ſchönſten Himmelsblau.

Komm, o komm, ich harre deiner,
Würdige mich deiner Raſt,
Bleib', o bleibe, ſcheide nimmer,
Sei mein immer treuer Gaſt.

Digitized by Google

Sprüche.

1.

Erſchaffen hat Gott Vater mich,
Damit ich ſeinem Bilde glich,
Erlöſet hat mich Gott der Sohn,
Herabſtieg er vom Himmelsthron;
Mich heiligte Gott Heil'ger Geiſt;
Mein Herz die Drei in Einem preist!

2.

Ich bin ein Kindlein ſchwach und klein,
Bald werd' ich ſtark und größer ſeyn;
Vergeſſen hab ich kaum die Wiege,
Da ich ſchon in der Bahre liege. —

3.

Mein Leben iſt in Gottes Handen,
So werd' ich nimmermehr zu Schanden;
Ich halt an ihm ſo treu und feſt,
Daß er mich ſicher nicht verläßt.

Digitized by Google

4.

Hoch in Lüften Vöglein fliegen,
Singen im klaren Himmelsblau,
Höher noch die Englein ſchweben,
Singen in Paradieſes Au!
Vöglein! ſenket das Gefieder,
Setzet euch zu mir ins Gras,
Englein ſchwebet zu mir nieder,
Singet mir vom Himmel was!

5.

Ich bin ein armes, armes Kind,
Denn Vater und Mutter ſind todt;
Durch meine Kleider bläst der Wind,
Ich hab kein Stücklein Brod.
Ihr, die ihr reich und glücklich ſeid,
Noch Vater und Mutter habt,
O gebt mir doch ein warmes Kleid,
Ein Stücklein, das mich labt!

6.

Auf, Kinder! laßt uns fröhlich ſeyn,
Wir ſind zwar ſchwach und ſind noch klein;
Doch ſind wir ſicherlich geborgen,
Da liebe Eltern für uns ſorgen!

7.

Dein Herzlein Kind ſei wohl bewacht,
Laß nichts hinein bei Tag und Nacht,
Damit es bleibe ganz allein
Die Kammer fürs Schutzengelein!

Digitized by Google

8.

Drei Häslein ſitzen in dem Feld,
Der Jäger ſchießt ſie todt;
Der Hansl hat im Sack kein Geld,
Die Gretl hat kein Brod.

9.

Vöglein ſing mit heller Stimme,
Silberfiſchlein ſchwimme, ſchwimme,
Sterne, Mond und Sonne ſcheint,
Gott zu Ehren ſei's gemeint!

10.

In die Schule geh'n die Buben,
Die Soldaten zieh'n ins Feld;
Sorg' ein jeder, daß er werde
Seiner Zeit ein wackrer Held!

Digitized by Google

Der Regen.

„Was Gott ſchickt, das iſt wohl gemeint,
„Und wenn es auch oft anders ſcheint."
Das hat der Kaufmann nicht bedacht,
Der heim vom Markte ritt bei Nacht.

Vom Sturm und Regen litt er Noth,
Und da kein Obdach auch ſich bot,
Schmäht er in Unmuth nicht gelind
Auf Regenſtröme und auf Wind.

Ein Räuber harrt im dichten Wald,
Mit ſeinem Rohr zielt er alsbald
Auf jenen Reiter, böſen Sinn
Im Herzen daß er Gold gewinn.

Ihn zu berauben, den er ſchoß;
Doch ſeine Büchſe geht nicht los,
Vergebens drückt er ab den Hahn —
Der böſe Regen hats gethan —
Denn wie die Blätter und das Gras
War auch der Pfanne Pulver naß.

Digitized by Google

Der Kaufmann jaget ſchell vorbei,
Getroffen nicht vom Mörderblei,
Und in der Heimath angelangt
Ob ſeines Unmuths er erbangt:

„Was du ſchickſt, Gott, iſt wohlgemeint,
„Und wenn es gleich auch anders ſcheint,
„Der Regen, dem ich ſo gegrollt,
„Hat meines Lebens Glück gewollt!“

Digitized by Google

Der Haushahn.

Ein kleines Ungemach zu meiden,
Stürzt Mancher ſich in größ're Leiden.
Die faulen Mägde haben es erfahren,
Die — weil mit ſeinem Ruf der Hahn
Sie früh geweckt — ihn abgethan.
Der arme Hahn war todt, der frühe Wecker,
Die Bäurin aber, früher noch,
Rief aus dem Schlaf' die Mägde doch!
Die jammerten und ſagten ſich ganz leiſe:
„Wir wollten kleines Ungemach vermeiden,
„Und haben nun viel größeres zu leiden!"

Digitized by Google

Kinderfabel.

Eichkätzlein ſind ſo viel im Wald
Und wohnen auf den Aeſten,
Wenn Jägers Hörnlein luſtig ſchallt,
Da ſpringen ſie am beſten.

Einſt wollten ſie ſpazieren geh'n
Hinaus auf grüne Felder;
„Dort ſagten ſie, iſts gar ſo ſchön —
„Verlaſſen wir die Wälder.

Sie ließen ihre Neſter leer,
Um in der Welt zu ſchweifen,
Da kamen gleich die Kinder her
Mit Trommeln und mit Pfeifen.

Die ſtiegen auf die Bäume ſchnell
Und ſingen an zu ſchreien:
„Hei luſtig ſind und ſonnig hell,
„Die Wälder in dem Maien.“

Digitized by Google

Da ſenkte ſich die dunkle Nacht
Zur Erde Abends nieder,
Eichkätzlein haben ſich gedacht:
„Jetzt geh'n ins Neſt wir wieder."

Ach aber, das war ſchon beſetzt,
Die Buben ſaßen drinnen —
Eichkätzchen müd und matt gehetzt,
Die ſchlichen ſich von hinnen. —

So gehts: wer nicht zu Hauſe bleib't,
Wo Gott ihn hingewieſen,
Und allzukeck umher ſich treibt,
Muß ſeinen Luſten büßen.

Digitized by Google

Zur Herbſtreiſe ins Gebirge.

Wir wandern fort, wir wandern fort,
Seht da den Reiſewagen,
Er ſoll uns zu den Bergen dort
In wenig Stunden tragen.

Schnell unſern Pack zurecht gemacht,
Die Puppe nicht vergeſſen,
Ein Lernbuch ſei auch mitgebracht,
Und dann raſch eingeſeſſen!

O liebe Sonne ſcheine doch,
Nur ein paar Wochen ſcheine!
Und ſchließe dich, du Regenloch,
Trüb' nicht des Himmels Reine!

Juhe, Juhe! das Poſthorn ſchallt!
Gottlob — wir ſind im Wagen;
Juhe, Juhe! die Peitſche knallt,
Was ſoll vor Luſt ich ſagen?

Digitized by Google

Es winket uns der Berge Blau,
Die weit noch vor uns liegen;
O lieber Kutſcher, treib und hau',
Damit die Rößlein fliegen.

Was war doch der ein kluger Mann,
Der's Reiſen hat erfunden;
Ihm ſei, ſobalds geſchehen kann,
Ein Blumenkranz gewunden.

Digitized by Google

Henne und Hahn.

Die Henne fröhlich gagagagt,
Und macht ein groß Geſchrei,
Die Bäurin weiß wohl, was ſie ſagt,
Und geht und holt ein Ei.

Der Hahn weckt früh die Leute auf,
Den Herrn, den Knecht, die Magd,
Die thun ſich erſt recht ſtrecken noch
Und ſchnarchen, bis es tagt.

Die Kinder hören nichts vom Hahn,
Die ſchlafen allzufeſt,
Und denken ſich, das Schlafen iſt
Halt doch das Allerbeſt'.

So ſchlaft denn aus die Müdigkeit
Und ſteht dann fröhlich auf,
Ein jedes Ding hat ſeine Zeit
In unſerm Lebenslauf.

Digitized by Google

Der Winter.

Nun zieht mit ſeiner ganzen Macht
Herr Winter wieder ein,
Vergangen iſt der Fluren Pracht,
Erbleicht der Sonne Schein.

Weh uns, ſchon naht der kalte Mann
Mit ſeinem weißen Bart! —
Wer Arm' und Beine rühren kann,
Kommt, hemmet ſeine Fahrt.

Schließt Thür und Thor und Fenſter zu,
Und laßt ihn nicht herein,
Daß er uns Nichts zu leide thu',
Es friert ja Groß und Klein.

Bewaffnet iſt der Kinder Schaar,
Die ihm entgegentritt, —
Was hilfts, er kommt, wie alle Jahr,
Bringt Schnee und Eis uns mit.

Bringt eine lange, lange Nacht
Und einen kurzen Tag,
Des Schneegeſtöbers Flockenjagd
Und noch ſo manche Plag'.

Digitized by Google

Doch beut er viele Freuden auch,
Bringt neuer Mährchen Traum,
Und hat — es iſt ſein alter Brauch —
Bei ſich den Weihnachtsbaum.

Eisblumen malt ans Fenſter er
In weißem Blüthenkranz,
Die freuten uns noch immer ſehr
Mit ihrem Zauberglanz.

Schneemänner gar und Blindemaus
Und Schattenſpiel bei Licht,
Das bringt der Winter auch ins Haus,
Drum ſchmäht den Alten nicht.

Herein, herein denn Wintermann,
Komm ſetz dich zum Kamin,
Wärm' deine kalten Hände dran
Und auf ein Mährchen ſinn!

Erzähl' es dann — wir hören zu
Und haben ſorgſam Acht,
Und iſt es aus, geh'n wir zur Ruh,
Und wünſchen gute Nacht.

Digitized by Google

Der Frühling.

Nun zieht mit ſeiner grünen Pracht
Der Frühling wieder ein;
Vergangen iſt des Winters Macht,
Es freut ſich Groß und Klein.

Wohl uns! es naht der Frühling dort
Mit ſeinem Blüthenkranz,
Und ſtreuet bald an jeden Ort
Der Blumen bunten Glanz.

Hinans! Hinaus! eilt vor das Thor,
Geleitet ihn herein,
Und ſinget einen Jubelchor
Im hellen Sonnenſchein.

Geſchmücket iſt der Kinder Schaar,
Die ihm entgegentritt;
Er kommt, ja er kommt jedes Jahr,
Bringt ſeine Gaben mit.

Er bringt uns eine kurze Nacht
Und einen langen Tag,
Der bunten Schmetterlinge Jagd
Im duft'gen Roſenhag.

Digitized by Google

Wie beut er doch der Wonne viel!
Die Blüthen an dem Baum,
Und auf den Wieſen muntres Spiel!
Da hat die Freude Raum!

Eisblumen ſind geſchmolzen nun,
Dafür blühn and're auf,
Die in dem Schoos der Erde ruh'n —
Die Veilchen allzuhauf.

Herein! herein o ſüßer Duft,
Erfülle unſ're Bruſt;
Herein! herein o milde Luft,
Du liebe Maienluſt!

Komm', holder Knabe, ſetze dich
Hieher in unſern Kreis,
Und ſing' ein Lied uns inniglich
Nach neuer Sangesweiſ'.

Wir hören zu und fallen dann
Im Chore jubelnd ein;
Den Winter thun wir in den Bann,
Und der Triumph ſei dein!

Digitized by Google

Nachtwächterlied.

Ihr Herrn und Frauen laßt euch ſagen,
Die Stunde hat acht Uhr geſchlagen!
Zu Bette bringt die Kinder nun
Und laßt in Gottes Hand ſie ruh'n!

Ihr lieben Kinder laßt euch ſagen,
Laßt nun das Tollen und das Jagen;
Der Tag iſt jetzt für euch zu Ende,
Drum faltet dankbar eure Hände!

Es künden euch die goldnen Sterne
Den Segen Gottes nächtlich gerne,
Und liebe Engel halten Wacht,
Zu ſchützen euch in ſtiller Nacht!

Digitized by Google

Morgenſonne.

Wenn Alles ſchlafen mag,
Grüß ich ſchon früh den Tag,
Und ſchnell entflieht die Nacht,
Komm ich in meiner Pracht.
Es glüht der Morgenſtern,
Da nahe ich ſo gern
Mit meinem Wunderſchein,
Erfreue Groß und Klein.
Es weht die Morgenluft
Und weckt den Blumenduft,
Der kühle Wind wird lau,
Wie Perlen glänzt der Thau.
Ihr Schläfer! wachet auf,
Ich ziehe meinen Lauf.

Digitized by Google

Der Mond.

Ein König bin ich in der Nacht,
Und zeige mich in goldner Tracht,
Das Heer der Sterne weit und breit
Iſt Dienerſchaft mir und Geleit.

Still ziehe ich am Himmel hin,
An dem ſo lange Zeit ich ſchien;
Doch iſt erblaßt noch nicht mein Glanz
Und meine Scheibe iſt noch ganz.

Die Sonne leiht mir gern ihr Licht,
Erhellet mir mein Angeſicht;
Doch, wenn ſie aufgeht, wandr' ich fort
Und leucht' an einem andern Ort. —

Digitized by Google

Der Wind.

Ich bin der Wind,
Und komm' geſchwind;
Ich wehe durch den Wald,
Daß weit es wiederhallt.

Bald ſäusle ich gelind,
Und bin ein ſanftes Kind,
Bald brauſ' ich wie ein Mann,
Den Niemand feſſeln kann.

Schließt Thür und Fenſter zu,
Sonſt habt ihr keine Ruh.
Ich bin der Wind,
Und komm geſchwind!

Digitized by Google

Ein Winterſprüchlein.

Der Winter iſt ein harter Mann,
Er ſperrt ins Zimmer Jung und Alt;
Am warmen Ofen ſitzt man gern,
Denn draußen iſt es rauh und kalt.

Geſtorben iſt der Bäume Laub,
Erbleichet iſt der grüne Klee,
Die Blumenbeete liegen todt,
Und Alles decket weißer Schnee.

Digitized by Google

Mailied.

Hört ihr des Frühlings holden Klang,
Der ziehet durch den Wald,
Da vieler Vöglein lauter Sang
Durch Hain und Fluren hallt.

Hört ihr das Lüftchen ſäuſeln ſtill,
Das durch die Blätter rauſcht,
Und plätſchern, weil es plaudern will,
Das Bächlein? kommt und lauſcht.

Seht ihr der Blumen Farbenſpiel,
Die auf den Wieſen ſteh'n?
Der ſchönen Blümlein ſind ſo viel,
Kommt, laßt uns pflücken gehn!

Digitized by Google

Mährchen

und

Kindergeſchichten.

Digitized by Google

Das Mährlein von Hubertus mit ſeinem Horn.

In einem wilden, großen Walde lebte in ſeinem Häuschen ein alter Jägersmann. Sein Weib war geſtorben und hatte ihm ein Knäblein hinterlaſſen, welches nun in der Einſamkeit ſein Troſt war. Und wenn er hinausging und oft den ganzen Tag im Gehölz zubrachte, um Beute zu ſuchen, mußte der kleine Hubertus — ſo hieß der Knabe — ganz allein daheim in Gottes Hut bleiben, und hatte zu ſeiner Geſellſchaft und Hausgenoſſenſchaft nur ein zahmes Reh im Ställchen und einen luſtigen Finken im Käfig. Die beiden Thiere aber waren ſo klug, daß ſie jedes Wörtlein verſtunden und in ihrer thieriſchen Weiſe beantworteten. So kam es, daß Hubertus nie Langeweile hatte. Wenn er aber den Vater, durch das Fenſter hinausſehend, den engen Waldſteig heimkommen ſah, da öffnete er die Thüre, die von Innen geſchloſſen war, nahm ſeinen Finken aus dem Käfig, ſetzte ihn auf die Hand, führte das Reh aus dem Stalle und ging ihm

16 *

Digitized by Google

entgegen. Da hüpfte das Rehlein immer voraus, der Fink flog dem alten Jäger auf die Schulter und Hubert ſprang ihm an den Hals. Des Abends half er dem Vater die Beute ausweiden, wiſchte ihm die Armbruſt blank — das hatte er ſchon gelernt — und ſetzte ſich dann an den Ecktiſch der Stube, wo jener ihm manches Waldmährlein erzählte oder bisweilen auf dem Jägerhorn ein Stückchen vorblies.

Eines Abends nun, da es Winter war und der Schnee auf Zweig und Grund lag, kehrte der Alte ſpäter als gewöhnlich heim und ſagte, als ſie beiſammen ſaßen am warmen Ofen, zu ſeinem Söhnlein: „Höre, mein Hubertus! es iſt heut meiner Tage Abend. Die alte Eule hat es mir bei der großen Eiche draußen geſagt, und ich danke dem lieben Gott, daß er mich ſo lange hat leben laſſen. Ich muß dich nun in ſeine Hut geben, da ich von der Welt ſcheide. Mein Erbtheil haſt du: die Armbruſt und das Hüfthorn. Sei immmer fromm und verlaſſe nie den Weg, den ich dir gewieſen habe. Als er dieß geſprochen hatte, drückte er den kleinen Hubertus, der vor Weinen und Schluchzen nichts zu ſagen vermochte, an ſein Herz, und ſegnete ihn. Dann nahm er ein Kruzifix von der Wand, küßte es und ſchloß die Augen.“ Hubertus aber verwußte ſich nicht vor Schmerz und ſank bewußtlos auf die Leiche ſeines lieben Vaters. So mochte er wohl eine Stunde zugebracht haben, als er

Digitized by Google

erwachte und wie aus einem dumpfen, ſchwermüthigen Traume emporfahrend, die Laſt ſeines Schmerzes und ſeiner Einſamkeit fühlend, in Jammerweinen ausbrach und rief: „Ach! mein Vater, mein Vater, warum haſt du mich allein gelaſſen, nun muß ich vor Kummer und Hunger ſterben!“ Da raſchelte es auf dem Strohlager und das Rehlein kam herbei, legte ſein Köpfchen in ſeinen Schooß, und aus dem Käfig flog der Fink, ſetzte ſich auf ſeine Hand und beide ſahen ihn mit lieben Augen an, als wollten ſie ſagen: „wir ſind bei dir, verſtoße uns nicht.“ Da herzte und liebkoste er die Thierlein und dachte ſich: der liebe Gott wird mich nicht verlaſſen, und alsbald ſank er in einen tiefen Schlummer.

Im Traume war es ihm aber, als ob das Jagdhörnlein, das an der Wand hing, ſich regte, und er glaubte in ſchönen, tröſtenden Klängen das Lied zu vernehmen:

Laß nit von mir,
Ich bleib' bei dir,
Mein Wunderklang
Iſt Zauberſang.
Hinaus in den Wald!
Wohin er ſchallt,
Wohin er bringt
Mein Ton ſich ſchwingt.
Bald findeſt du
Des Herzens Ruh.
Laß nit von mir,
Ich bleib bei dir.

Da erwachte Hubertus. Es war aber Alles ſtill und nur die Strahlen der Morgenſonne bewegten die ſtarre, todte Natur draußen, da, wie die Eisblumen an den Fenſterſcheiben, ſo der Schnee und die Eiszapfen im Walde glitzerten und in tauſend Farben ſpielten. Als nun Hubertus traurig vor die Thüre trat, da ſah er, daß das Rehlein in den Schnee ein Grab geſcharrt und der Fink mit Tannenreislein ein Lager gebettet hatten. Da hinein begrub er den Leichnam ſeines Vaters und ſetzte ein hölzernes Kreuz darauf, knieete ſich davor hin und betete inniglich. Da meinte er — wie im Traume — des Hörnleins Klänge zu vernehmen, die ihm zuhallten:

Er liegt in Ruh!
Geh immer zu.
Hinaus, hinaus
Ins Weltgebraus!
Laß nit von mir,
Ich bleib bei dir.

Da dachte er ſich: du haſt wohl recht, liebes Hörnlein. Was ſoll ich hier bleiben? Ich will dieſe Einſamkeit verlaſſen und dahin gehen, wohin der liebe Gott mich kommen läßt. — Da nahm der Knabe das Hüfthorn von der Wand, hing es ſich um, wie auch die Armbruſt, ſetzte ſich ſein Vöglein auf die Hand, lockte dem Reh und ging von dannen — nicht wiſſend warum und wohin.

Digitized by Google

Als er lange, lange im Walde gegangen war und noch keinen Weg und kein Ende ſah, da kam ihm der Hunger und er ſetzte ſich matt und müde nieder. Das Vöglein pippte ein paar Körnlein vom Boden auf, das Reh weidete an den Tannenzweigen und dem Wintermoos und Hubertus nagte an einem Stücklein Brod, das er vom vorigen Tage noch in der Taſche hatte und benetzte es mit ſeinen Thränen.

Plötzlich hörte er es durch das Gehölz, wie Schritte, die immer näher und näher hallten, und als er aufblickte, ſah er ein kleinwunzig Männlein auf ſich zukommen, das einen langen Bart hatte und eine große Mütze mit Ohrenlappen und einer Krone darauf. Das Männlein trat vor ihn und ſprach: „Du ſcheinſt ein Waidwerksbub zu ſeyn. So einen kann ich brauchen. Willt du mir um Lohn dienen, ſo komm mit.“ Hubertus war ſchier erſchrocken, dachte ſich aber: „verſuchen kann ichs,“ und ſchlug ein. Da lachte das Zwerglein und ſagte: „folge mir in mein Haus.“ — Da ſchritten ſie denn zuſammen durch den Wald fort, bis ſie an eine hohle Eiche kamen. Das Männlein zog einen goldenen Schlüſſel hervor und ſperrte ein geheimes Pförtlein am Stamme auf, durch welches ſie eintraten. Der Fink aber flog davon und ſetzte ſich auf einen Aſt und pfiff:

Frei im Wald
Mein Lied erſchallt,

Digitized by Google

Ich bleibe dein
Hubertus mein!
Fink, Fink,
Fink, Fink!

Und das Rehlein entſprang und lief weit in den Wald hinein und Hubertus glaubte die Abſchiedsworte zu vernehmen:

Huberteleín
Vergiß nit mein,
Dein bleiben wir
Im Waldrevier!

Nachdem das Männlein den Hubertus durch die Pforte des hohlen Baumes eingeführt hatte, ſtiegen ſie einige Stufen abwärts und gelangten in einen engen Felſenſchacht, der von blauen Lichtlein, die an der Wand flimmerten, erleuchtet war. Durch den gingen ſie ſchweigend bis an ein eiſernes Thor, das wieder der goldene Schlüſſel aufſperrte. Da tönte ein gewaltiges Hämmern und Stochen heraus, und Hubertus befand ſich in einem großen, weiten Bergſchachte, wo eine Menge von Leuten emſig arbeitete. Da ſah er bald ein, daß er ſich in der Gewalt des Gnomenkönigs Alberich befand, von dem ihm ſein Vater oft erzählt hatte, daß er die Menſchen ſich in ſeine Dienſte lockte, auf daß ſie zeitlebens für ihn in ſeinen Bergwerken arbeiteten und Gold und Edelſteine gewinnen müßten, bis er ſie tödte, wenn ſie alt und unbrauchbar würden. Alberich aber ſprach zu ihm:

Digitized by Google

„Du biſt nun in meiner Macht, und Nichts kann dich retten daraus. Sei aber getroſt, du ſollt gute Speiſe han und guten Trank. Bald wirſt du den Fäuſtal ſchwingen lernen. Den erſten Tag kannſt du zuſchau'n und raſten.“ Und nachdem er dieß geſagt hatte, lachte er höhniſch und ging.

Und wie er geſagt hatte, ſo erging es dem armen Hubertus auch. Anfangs, da er noch ſchwach war, mußte er den Bergleuten zuhelfen und zutragen; als er aber größer und kräftiger geworden, ſelbſt Tag und Nacht den Fäuſtal ſchwingen und hämmern und graben. Die Schätze des Alberich waren aber unermeßlich an Gold und Edelſteinen. So verging manches Jahr und Hubertus war zum Jüngling herangewachſen, ohne das Tageslicht jemals wieder geſehen zu haben. Eines Abends in der Feyerabendſtunde ſetzte er ſich in ſein enges Felſenkämmerlein, und gedachte wehmüthig früherer Zeit. Da verlangte er auch nach ſeiner Armbruſt und nach ſeinem Hüfthorn, die er beide unter das mooſigte Geſtein bei ſeinem Lager verſteckt hatte. Da er aber das Horn berührte, um es hervorzuziehen, ertönte ein heller Klang, der weithin durch die Felſenräume hallte. Und er ſah, wie dieſer Wunderklang von ſonderbarer Gewalt ſei, da er die Arme der arbeitenden Bergleute zu lähmen und ihre Augen zum Schlummer zu ſchließen ſchien. Da verſuchte er dann des Hornes Wunderkraft näher zu

Digitized by Google

prüfen, ſetzte es an den Mund und blies hinein. Alsbald aber bewährte ſich die geheime Gewalt, und die Bergleute, wie ſie da hämmerten und aus und ein fuhren, ſtunden bald wie gelähmt oder ſanken in Schlaf verſunken hin. Da nun Alberich ſein Gewerk ſtille ſtehen ſah, eilte er herbei um ſeine Arbeiter aus dem Schlafe zu rütteln und zu wecken; Hubertus aber ſtieß kräftig ins Horn und der Gnomenkönig ſelbſt verſank in tiefen Schlummer.

Als nun dieß Hubertus gewahr ward, faßte er ſchnell den Entſchluß zu entfliehen und der Knechtſchaft zu entrinnen. Er nahm ſein Grubenlicht und eilte durch die ihm bekannten Räume und Schachte; allein vergebens ſuchte er den Ausgang und die Pforte, durch die er eingegangen war. Da gelangte er, umherirrend in den Felſenkammern, an ein goldenes Thor. Der Wunderklang ſeines Hornes öffnete ihm auch dieſe Pforte, und als er in eine große Halle eintrat, blendete ihn ſchier der Glanz des aufgehäuften Goldes und Edelgeſteins. In der Mitte lag aber ein großer Kriſtallkorb, an welchem die ſchöne Tochter eines Königs mit goldenen Ketten gefeſſelt war. Alberich hatte ſie ſich geraubt, um ſich mit ihr zu vermählen und ſchmiedete ſie, da ſie ſich ſtandhaft weigerte und immer in ihr Vaterhaus zurückkehren wollte, an dieſen Kriſtall. Sie bat Hubertus, ſie zu befreien und ſie zurückzugeleiten in ihre Heimath, wo ihm

großer Lohn von dem Könige, ihrem Vater, zu Theil werde. Hubertus beſann ſich nicht lange, entledigte ſie ihrer Feſſeln und entfloh mit ihr durch einen langen, engen Schacht, den er nun als denjenigen erkannte, durch welchen er von Alberich hereingeführt worden war. Kaum aber in der Mitte deſſelben angelangt, hörten ſie, wie es in den Gruben und Höhlen wieder zu hämmern begann und das vorige Leben wieder erwacht war. Auch die Stimme Alberichs vernahmen ſie, der ihnen in höchſtem Zorne nacheilte. Sie beflügelten nun ihre Schritte, aber immer näher und näher kam der Zwergenkönig an. Endlich ſtanden ſie an dem Ausgangspförtlein. Der goldene Schlüſſel, welchen Hubertus dem im Zauberſchlummer befangenen Alberich genommen hatte, öffnete; aber kaum ſtunden ſie vor dem Eingange der hohlen Eiche, als auch ihr Verfolger ſchon dicht hinter ihnen war. Sie eilten fort; Alberich aber hatte einen großen Bogen in der Hand und legte einen langen Pfeil an die Sehne, und drohte ſie beide damit zu durchbohren, wenn ſie ihren Lauf nicht hemmen und umkehren wollten. Da ſtieß Hubertus wieder in ſein Horn und lähmte dadurch den Arm des Verfolgers, der mit geſpanntem Bogen auf ſie zielte. Raſch ſchritten ſie nun fort durch den Wald und ruhten erſt aus, als ſie ſich weit genug von dem Aufenthalte des Zwergenkönigs glaubten. Da ſetzten ſie ſich auf das weiche

Digitized by Google

Moos unter dem Dache hoher Buchen nieder und es währte nicht lange, ſo ſchliefen ſie ein, ermüdet von der Flucht. Alberich aber, da die Wirkung des Schalles aus dem Zauberhörnlein aufgehört hatte, ruhte nicht und war darauf bedacht, der Entflohenen wieder habhaft zu werden. Auf den Spuren ihrer Fußtritte eilte er ihnen nach und ſah ſie alsbald von ferne im Graſe liegend in ſüßen Schlummer verſunken. Da dachte er Hubertus durch ſein Geſchoß zu tödten und ſo die Königstochter ſamt dem Zauberhorne zu gewinnen. Als er aber mit dem Bogen zielte, nachdem er einen Pfeil aufgelegt hatte, war der treue Fink, der ſeines Hubertus auch in der Waldeinſamkeit und Freiheit nicht vergeſſen hatte, herbeigeflogen und pickte ihn in die Hand, gerade da er die Sehne fahren ließ. Da ging der Schuß fehl. Das treue Rehlein aber war auch herbeigeſprungen und hatte die Schlafenden geweckt. Hubertus aber griff nun nach ſeiner Armbruſt und durchbohrte mit dem Bolzen das böſe Herz Alberichs, ehe dieſer ſeine Waffe wieder gebrauchen konnte. Und nun zogen ſie ungefährdet ihres Weges weiter, und begleitet von den lieben, treuen Thierlein gelangten ſie bald an das Schloß des Königs. Da war nun nach langer Trauer der Freude kein Ende. Hubertus ward des Königs Eidam und hielt mit ſeiner Tochter, die er befreit hatte, Hochzeit. Und als der alte König geſtorben war, übernahm er Krone

Digitized by Google

und Szepter und herrſchte mit ſeiner Gemahlin lange und glücklich. Auch die beiden Thiere lebten noch lange mit ihnen, und das Hüfthorn ließ Hubertus nicht mehr von ſeiner Seite.

Im Königshaus
Das Rehlein ſpringt,
Der Fink der ſingt,
Das Hörnlein klingt,
Die Mähr iſt aus.

Digitized by Google

Das fremde Kind.

(Legende.)

In einem kleinen Häuschen, am Eingange eines Waldes, lebte ein armer Taglöhner, der ſich mit Holzhauen mühſam ſein Brod verdiente. Er hatte ein Weib und zwei Kinder, die ihm fleißig zur Arbeit halfen. Das Knäblein hieß Valentin und das Mädchen Maria, und die waren gehorſam und fromm, zu der Aeltern Freude und Troſt. Als die guten Leute nun eines Winterabends, da es draußen ſchneite und wehte, beiſammenſaßen und ein Stücklein Brod verzehrten, dafür Gott von ganzem Herzen dankten, und der Vater noch aus den bibliſchen Geſchichten vorlas, da pochte es leiſe am Fenſter zu ungewohnter Stunde und ein feines Stimmchen rief draußen: „O laßt mich ein in euer Haus, ich bin ein armes Kind und habe Nichts zu eſſen und kein Obdach und meine ſchier vor Hunger und Froſt umzukommen! o laßt mich ein!“ Da ſprangen Valentin und Maria'chen vom Tiſche auf, öffneten die Thüre und ſagten: „Komm herein,

Digitized by Google

armes Kind; wir haben ſelber nicht viel, aber doch immer mehr als du, und was hier haben, das wollen wir mit dir theilen.“ Das fremde Kind trat ein und wärmte ſich die erſtarrten Glieder am Ofen und die Kinder gaben ihm, was ſie hatten, zu eſſen und ſagten: „du wirſt wohl müde ſeyn; komm lege dich in unſer Bettchen, wir können auf der Bank ſchlafen.“ Da ſagte das fremde Kind: „dank es euch mein Vater im Himmel!“ Sie führten den kleinen Gaſt in ihr Kämmerlein, legten ihn zu Bett, deckten ihn zu und dachten ſich: „O wie gut haben wir es doch! Wir haben unſere warme Stube und unſer Bettchen; das arme Kind aber gar Nichts, als den Himmel zum Dach und die Erde zum Lager.“

Als nun die Aeltern zur Ruhe gingen, legten ſich Valentin und Maria auf die Bank beim Ofen und ſagten zu einander: „das fremde Kind wird ſich nun freuen, daß es warm liegt. Gut' Nacht!“ —

Es mochten aber die guten Kinder kaum einige Stunden geſchlafen haben, als die kleine Maria erwachte und ihren Bruder leiſe weckte, indem ſie zu ihm ſprach: „Valentin, Valentin, wach' auf, wach auf! Höre doch die ſchöne Muſik vor den Fenſtern!“ Da rieb ſich Valentin die Aeuglein und lauſchte. Es war aber ein wunderbares Klingen und Singen, das ſich vor dem Hauſe vernehmen ließ und wie mit Harfenbegleitung hallte es:

O heiliges Kind,
Wir grüßen dich
Mit Harfenklang
Und Lobgeſang.

Du liegſt in Ruh,
Du heil'ges Kind;
Wir halten Wacht
In dunkler Nacht.

O Heil dem Haus,
In das du kehrſt!
Es wird beglückt,
Und hoch entzückt.

Das hörten die Kinder und es befiel ſie eine freudige, bange Angſt und ſie traten ans Fenſter um zu ſchauen, was denn draußen geſchehe. — Im Oſten ſahen ſie das Morgenroth glühen, und vor dem Hauſe viele Kinder ſtehen, die goldene Harfen und Lauten in den Händen hatten und mit ſilbernen Kleidern angethan waren. Erſtaunt und verwundert ob dieſer Erſcheinung ſtarrten ſie zum Fenſter hinaus; da berührte ſie ein leiſer Schlag und als ſie ſich umwandten, da ſahen ſie das fremde Kind vor ſich ſtehen, das ein Kleid von Goldſtoff an hatte und mit einer glänzenden Krone auf dem goldgelockten Haupt geſchmückt war und ſprach: „Ich bin das Jeſukindlein, das in der Welt umherwandelt, um frommen Kindern Glück und Freude zu bringen. Ihr habt mich beherbergt dieſe Nacht, indem ihr mich für ein armes Kind hieltet und ihr ſollt nun meinen Segen haben.“ Da brach

Digitized by Google

es ein Reislein von einem Tannenbaume, der am Hauſe ſtand und pflanzte es in den Boden und ſprach: „Das Reislein ſoll zum Baume werden und ſoll auch alljährlich Früchte bringen. Und alsbald verſchwand es mit den muſizirenden Kindern — den Engeln. Das Tannenreis aber ſchoß empor und ward zum Weihnachtsbaume; der war behangen mit goldenen Aepfeln und Silbernüſſen und blühte alle Jahre einmal. —

Und wenn ihr lieben Kinder zu Weihnachten vor dem reichgeſchmückten Baume ſteht und euch freut, ſo gedenket auch der armen Kinder, die kaum ein Stückchen Brod haben um ihren Hunger zu ſtillen, und danket Gott.

Digitized by Google

Nußknacker.

Zwei Knaben hatten im Walde Haſelnüſſe gepflückt, ſaßen unter den Stauden und wollten die Nüſſe eſſen, aber keiner hatte ſein Meſſerlein bei ſich und mit den Zähnen konnten ſie ſie nicht aufbeißen. Da jammerten ſie ſehr, und ſagten: Ach! käme doch nur Jemand, der uns unſere Nüſſe aufknacken wollte! Kaum geſagt, ſo kam ein kleines Männlein durch den Wald einhergegangen. Aber wie ſah das Männlein aus? Es hatte einen großen, großen Kopf, an dem ein langer, ſteifer Zopf bis an die Ferſen herabhing, eine goldene Mütze, ein rothes Kleid und gelbe Höslein. Indem es nun ſo einhertrippelte, brummte es das Liedlein:

Heiß, heiß,
Beiß, beiß!
Hansl heiß ich
Nüſſe beiß ich.

Digitized by Google

Geh gern in den grünen Wald,
Wann die Nuß vom Strauche fallt,
Mach's dem luſt'gen Eichhorn nach,
Knack' und nag' den ganzen Tag!

Die Knaben mußten ſich ſchier zu todt lachen über den kleinen, drolligen Burſchen, den ſie für ein Waldzwerglein hielten. Sie riefen ihm zu: Wenn du Nüſſe beißen willſt, ſo komme her und knacke uns dieſe auf, damit wir ſie eſſen können! — Da brummte das Männlein in ſeinen langen, weißen Bart:

Hansl heiß ich,
Nüſſe beiß ich.
Hab' ich aber mich befliſſen,
Euch ein Dutzend aufgebiſſen,
Gebt mir zum Lohn
Ein Paar davon;

Ja! Ja! ſchrieen die Buben, du kannſt miteſſen, knacke nur fleißig auf. — Das Männlein ſtellte ſich zu ihnen hin — denn am Sitzen hinderte es ſein ſteifer Zopf, — und ſprach:

Hebet auf den langen Zopf,
Schiebt die Nuß in meinen Kropf,
Drucket nieder und ſofort
Schnell iſt jede Nuß durchbohrt.

Alſo thaten ſie, und hörten mit Lachen nicht auf, wenn ſie den Kleinen immer beim Zopfe nehmen mußten, und nach jedem tüchtigen Knack die Nuß aus dem

Digitized by Google

Maule ſprang. Bald waren alle Nüſſe aufgebiſſen, und das Männlein brummte:

Heiß, heiß,
Beiß, beiß,
Will meinen Lohn
Nun auch davon!

Der Eine der Knaben wollte nun dem Männlein den verſprochenen Lohn ſpenden; der Andere aber, ein böſer Bube, hinderte ihn daran, indem er ſprach: „Warum willſt du dem Bürſchlein von unſern Nüſſen geben? Wir wollen ſie allein eſſen. Geh nur fort jetzt, Nußbeißer, und ſuche dir deine Nüſſe ſelbſt!“

Da ward das Nußbeißerlein gewaltig erzürnt und brummte:

Gibſt du mir keine Nuß,
So machſt du mir Verdruß;
Ich nehme dich beim Schopf,
Und beiß dir ab den Kopf!

Da lachte der böſe Bube und ſagte: Du mir den Kopf abbeißen? Mache lieber, daß du fortkommſt, ſonſt laß ich dich mein Haſelnußſtaudengertlein fühlen; zugleich drohte er mit ſeinem Stöcklein; der Nußknacker wurde ganz roth vor Zorn, hob ſich mit einem Händchen den Zopf auf und ſchnappte wie ein Fiſch im Waſſer, und „Knack“ — der Kopf war weg.

Das iſt die Geſchichte von dem erſten Nußknacker. Habt wohl Acht, Kinder, daß euch die Köpfe oder

Digitized by Google

wenigſtens die Fingerlein nicht abgebiſſen werden, denn wie ihr Urahnherr, ſo machen auch die Enkel und Urenkel des Nußknackergeſchlechtes mit böſen Kindern nicht lang Federleſens! —

Digitized by Google

Hanswurſt.

Hört, Kinder, die Geſchichte von euerm alten Freunde Hanswurſt.

Man weiß nicht, wo Hanswurſt geboren wurde; ſoviel aber iſt bekannt, daß er aus einem Ei kroch, das ein luſtiger Vogel gelegt hatte. Nachdem er das Licht der Welt erblickte, machte er einen frölichen Sprung, ſtellte ſich auf den Kopf und ſagte: „Ich will luſtig ſeyn mein Lebenlang!“ Da zog er eine rothe Jacke an, nahm gelbe Höslein und malte ſich ein großes Herz auf ſeinen Bruſtlatz, damit die Leute gleich von vorne herein wüßten, daß er ein herzhafter Burſche ſei. Aber die Courage war nicht weit her, denn als er das erſte Mal einen Haſen erblickte, lief er gleich über Hals und Kopf davon. Ein Vogelſteller, der eben ſeines Weges ging, ſah ihn laufen und dachte ſich: „der Vogel gefällt mir, den kann ich brauchen.“ Er packte ihn und nahm ihn mit. Zu Hauſe

Digitized by Google

ſperrte er ihn in den Käfig zu ſeinen Vögeln, und Hanswurſt pfiff eben ſein Stücklein mit den Amſeln, Gimpeln und Zeiſigen. Er nahm aber nicht mit dem Vogelfutter vorlieb, denn der Hanf wollte ihm nicht gefallen. Als eines Tages der Vogelſteller ein Bratwürſtlein auf dem Teller hatte, da griff Hänsl durch das Gitter heraus und kam ſo zur erſten Wurſt, die ihm königlich ſchmeckte. Nun ward alle Tage was gekripst, bis der Vogelſteller ihn freiließ; denn er dachte ſich: „das iſt kein rechter Vogel, der Fleiſch frißt und nicht mit Vogelfutter vorlieb nimmt.“ Da ſprang Hanswurſt zum Fenſter hinaus und gerieth in einen Kramladen zu Kinderſpielzeug. Potztauſend, wie fand er da luſtige Geſellſchaft! Bleyerne Soldaten, Kaminfeger, alle Thiere der Arch Noe, Wiegenpferde und dergleichen ohne Ende! Der Spaß aber dauerte nicht lange. Unter andern Gegenſtänden ward auch Freund Hanswurſt verkauft und mußte in einem Puppenſpiel die Hausknechtsrollen übernehmen. Da ward er ſehr verdrießlich und ging zu den Soldaten, wo er ganze Nächte lang Schildwache ſtehen mußte und tüchtig Prügel bekam. Endlich haben ihn gar die Franzoſen gefangen genommen. Als er eines Tages davonlief und nach Deutſchland deſertirte, war die Welt anders geworden. Er legte ſeine rothe Jacke ab und ſeine gelben Höslein und kehrte ſein großes Herz nach innen.

Digitized by Google

Bisweilen läßt er ſich bei guten Kindern noch blicken und macht ein Späßlein vor, die böſen aber meidet er.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google